Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns & Koethers, Herne.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

10. Jahrgang. Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 70 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht". Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Gnade für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Liquidationen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Datum- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Jeder Abonnent des „Herner Anzeiger" ist mit 300 Mk., Mann und Frau zusammen mit 600 Mk., gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 5. (Erstes Blatt.) Freitag, den 8. Januar 1915.

Weiteres Vordringen in den Argonnen und im Osten.

Wie die Deutschen die Franzosen in ihrem eigenen Lande behandeln.

WTB **Berlin**, 7. Januar 1915.

Nationale Voreingenommenheit und bisweilen auch böser Wille haben über das Los der Kriegsgefangenen in Deutschland und die Behandlung der Bevölkerung in den von deutschen Truppen besetzten Landstrichen Gerüchte aufkommen lassen, denen wir die nachfolgenden Tatsachen gegenüber stellen möchten.

Am 2. November trat in Folembray eine aus angesehenen Franzosen gebildete Kommission zusammen, deren Aufgabe es war, sowohl über die Lage der in deutsche Gefangenschaft Geratenen wie über die Behandlung der Einwohnerschaft besetzter Landesteile durch die Deutschen Untersuchungen anzustellen. Mitglieder der Kommission waren die Herren Descambres, Bürgermeister von Chauny, Soulier, Mitglied des Roten Kreuzes, Mitglied der Handelskammer Chauny und Stadtrat, Graf de Brigode, Bürgermeister von Folembray, Navarre, Weinhändler und Beigeordneter von Folembray.

Die Kommission suchte selbst die Ortschaften aus, die sie zum Feld ihrer Tätigkeit zu machen wünschte. Sie hat in den Tagen vom 2. bis 7. November in zwei Städten und fünf Dörfern, nämlich in Barisis, Amigny-Rouy Sincenny, Folembray, Anizy-le-Chateau, Royon, La Fère, Crépy-en-Laonnois, ihre Erhebungen angestellt. Die Verhandlungen führte Herr Descambres. Er stellte überall die Frage, ob Gewalttätigkeiten, Robheiten gegen Frauen und Kinder, Brandstiftungen oder mutwillige Zerstörungen von Eigentum vorgekommen seien. **Allenthalben wurden diese Fragen ausnahmslos verneint.** Es wurden ferner Gefangene verhört. Dabei ergab sich, daß deren **Behandlung gut und menschlich war.** In Anizy-le-Chateau hatte die Kommission Gelegenheit, in Gesprächen mit den Kriegsgefangenen selbst festzustellen, daß sie vom Augenblick der Gefangennahme an durchaus kameradschaftlich behandelt worden waren. Die Verpflegung wurde gelobt. Es war den Gefangenen gestattet, den Ihrigen Nachrichten zukommen zu lassen. In einem der aufgenommenen Protokolle wird ausdrücklich auf das **kameradschaftliche Verhältnis** hingewiesen, das sich zwischen den Gefangenen und der Bewachungsmannschaft herausgebildet hatte. Der Bürgermeister von Chauny, Herr Descambres, und Herr Soulier, Mitglied des Roten Kreuzes in Chauny, bezeugten, daß ihnen von französischen Verwundeten auf Befragen immer wieder erklärt worden sei, sie wären **in deutschen Lazaretten genau so sorgsam gepflegt worden wie die deutschen Verwundeten.** Dagegen äußerte die Kommission ihr Befremden über die dünnen Leinwandanzüge, in denen die Marokkaner ins Feld gezogen waren und die schlecht zu der kühlen Jahreszeit paßten.

An die von Herrn Descambres vorgelegten Fragen schloß sich vielfach eine ausführliche, oft stundenlange Aussprache, so daß die Vertreter der Gemeinden volle Gelegenheit fanden, der Kommission alles zu sagen, was sie auf dem Herzen hatten. Ueberall wurde besonders dankbar anerkannt, daß die **deutschen Militärärzte auch die notleidende Bevölkerung** versorgten, und daß **die Truppen überall den Armen Suppe und Brot brächten.** Herr Leveque, der Bürgermeister von Sincenny, meinte sogar, der arme Teil der Bevölkerung wünsche vielfach eine lange Dauer des Krieges, da man „jetzt alles von den deutschen Truppen erhielte."

Allgemein wurde endlich festgestellt, daß sich der Verkehr zwischen dem deutschen Militär und der französischen Zivilbehörde von Tag zu Tag angenehmer gestalte.

Ueber die Berichte der Kommission wurden Protokolle aufgenommen, von denen photographische Wiedergaben vorliegen.

Eine schmachvolle Lüge Joffres.

WTB **Berlin**, 7. Jan. Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und aus unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, **daß Joffre dienstlich bekannt gegeben haben soll**, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, **mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen.** Joffre wird nach der Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen nun wohl ein anderes Mittel zu ersinnen haben.

Die deutschen Fortschritte in den Argonnen.

bb **Genf**, 7. Jan. Die französischen Blätter unterziehen nach der „B. Z. am Mittag" die Kriegslage im Westen jetzt wieder einer eingehenden Betrachtung im Anschluß an die Vorgänge im Oberelsaß und auf den nördlichen Teilen der Front. Sie bemerken, daß die in den Argonnen erreichten Erfolge nicht den Erwartungen entsprächen. Die Deutschen machten große Anstrengungen, um sich vor einer Wiederholung der Offensive gegen St. Mihiel und Chavencourt (nördlich von St. Mihiel) auf dem westlichen Maasufer zu sichern. Man wisse außerdem, daß **die Deutschen in den letzten Tagen fast auf der ganzen Front bei dem Gehölze von La Grurie angegriffen hätten,** um ein Vodringen der Franzosen bei Varennes zu verhindern. Es sei den Deutschen teilweise gelungen, Fortschritte zu machen. **Die Deutschen versuchten, ihre Gegner aus den Argonnenwäldern zu vertreiben,** indem sie von Westen durch das Gehölz La Grurie und vom Osten her durch das Gehölz Volante angriffen. Ihr Ziel scheine zu sein, sich eines Hohlweges zu bemächtigen, gegen den die Angriffe zusammenlaufen und der wohl der Four de Paris ist. Die Deutschen wollten sich vor allem eine Verbindungslinie im Innern der Argonnen sichern. Es nützt nichts, zu leugnen, daß sich **die Deutschen, wie in den Argonnen und allgemein in der Gegend von Verdun mit aller Energie jeder kriegerischen Unternehmung des Gegners entgegen stellen.**

Erbitterte Kämpfe im Oberelsass.

WTB Großes Hauptquartier, den 7. Januar, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschießung fort.

Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erstürmten Schützengräben statt.

Im Westteil des Argonner Waldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner Waldes (Bois Courtel-Chaussee) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern abend, sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu setzen. Ihre Angriffe brachen in unserm Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt aber unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Bisher wurde die Anklage der nutzlosen, nur für die Bewohner Verderben bringende Beschießung der Orte hinter der deutschen Front nur gegen die Franzosen erhoben, heute erfahren wir, daß sich auch die Engländer daran beteiligen. Das wundert uns nach den früheren Erfahrungen nicht, wonach jene vom Meere aus die belgischen Küstenorte beschossen haben und dadurch auch fast ausschließlich nur Eigentum und Leben ihrer Verbündeten vernichteten, während sie unseren Truppen und Bewegungen so gut wie gar nicht schaden konnten. Der Beweggrund für diesen Vandalismus ist nicht recht ersichtlich. Er mag der Ausfluß des Aergers darüber sein, daß es bei den westlichen Verbündeten nicht vorwärts kommen will, oder auch, wie wir vor einiger Zeit schon darlegten, die Absicht, den Deutschen die rückwärtigen Verbindungen zu erschweren und sie ihrer Unterkunftsräume zu berauben. Das erstere wäre ein recht kindisches Gebaren der Gegner, das letztere hat militärisch weder Sinn, noch Nutzen. Denn im Bereich der feindlichen Geschütze liegen höchstens unsere vordersten Linien, während die Reserven weit dahinter untergebracht sind, und die deutschen Truppen bei ihrer Geschicklichkeit, „bombensichere" Unterstände anzulegen, der Ortschaften zu ihrer Unterkunft nicht bedürfen.

Die eigentlichen Kriegsmeldungen vom westlichen Kriegsschauplatze berichten, abgesehen von den noch anhaltenden, offenbar erbitterten Kämpfen um den Besitz der gestern von den Deutschen nördlich Arras erstürmten Schützengräben, wieder von neuen Erfolgen der Unsrigen in den Argonnen. In deren Westen drangen sie weiter vor, in deren Osten trieben sie den Gegner, der bei seinen hartnäckigen Vorstößen bis in die deutschen Schützengräben vorgedrungen war, unter schweren Verlusten für den Feind wieder aus der deutschen Stellung hinaus. Es sind zweifellos erbitterte Gefechte gewesen, die sich hier seit zwei Tagen entwickelt haben, wie die „schwersten Verluste" der Gegner ahnen lassen. Auch wir haben dabei Verluste gehabt, doch sie waren, sagt die Oberste Heeresleitung, verhältnismäßig gering, was nicht ausschließt, daß sie immerhin nicht leicht gewesen sind. So nimmt der Stellungskrieg in den Argonnen seinen Gang weiter, ohne entscheidende Ereignisse zu bringen, und nur langsam gehts vorwärts, kanns vorwärts gehen.

Das Ringen um die bekannte Höhe 425 bei Sennheim im Oberelsaß wird von französischer Seite hartnäckig fortgesetzt. Man erkennt daraus die strategische und militärische Bedeutung, welche der Feind diesem Stützpunkt, über den wir schon das Nötige gesagt haben, beilegen. Um so befriedigter nehmen wir die Kunde auf, daß die Angriffe des Gegners auch diesmal wieder im deutschen Feuer zusammengebrochen sind und die Höhe in deutschem Besitz blieb.

Im Osten erfahren wir nichts Neues. Die Ungunst des Wetters beeinträchtigt die dortigen Operationen derart, daß ihre Fortführung nur den größten Schwierigkeiten begegnet. Wenn trotzdem unsere Angriffe langsam fortschritten, muß das allgemein befriedigen; es liegt darin ein Beweis von der Zähigkeit unserer östlichen Kämpfer.

Ueber die Kämpfe an der Yser.

bb **Berlin**, 7. Jan. (Privattelegr.) Ueber die Kämpfe an der Yser, besonders um den von den deutschen Truppen in den letzten Tagen des Dezember aufgegebenen Ort St. Georges berichtet der Korrespondent des „Allgemeinen Handelsblattes" nähere Einzelheiten, die vom 2. Januar aus La Panne datiert sind und denen folgendes zu entnehmen ist: Das Gelände bei Nieuport ist derart, daß man sich einander nicht unbemerkt nähern kann. Gleichwohl gelang es am 31. Dezember den Verbündeten, den Flecken St. Georges zu erobern. Am Tage vorher wurde mitgeteilt, daß ein Versuch dazu gemacht werden solle und in aller Stille wurden die Vorbereitungen getroffen. Sechzehn 75-Millimeter-Geschütze sollten den Gegner mit Schnellfeuer überschütten. Um 5 Uhr früh begann plötzlich die Beschießung der deutschen Stellungen, die hinter dem Orte lagen. Einige Bataillone Infanterie und drei Schwadronen algerische Reiter wurden auf dem schmalen Seitenwege entsandt nebst einigen Maschinengewehren. Sobald die Geschütze der Deutschen schwiegen, stürmten sie von der Seite gegen den Feind und nahmen seine Stellung ein. Inzwischen ging das Gefecht an der Yser weiter. **Die Deutschen beschossen in der Nähe von Bixschoote Pervise und das ganz zerstörte Ramscapelle. Es geht hier weniger um den Platz selbst, als um die Verbindungswege.** Die Beschießung dauert noch an. **Das überschwemmte Gelände ist nicht zu betreten, da man in dem schlammigen Boden sofort einsinkt.** Englische und französische Illustrationen geben eine falsche Vorstellung von galoppierenden Reitern auf überschwemmtem Boden. Alle dieser Bilder, die auch in großen Pariser und Londoner Zeitungen und Zeitschriften erscheinen, stehen ganz im Widerspruch zu der Wirklichkeit. Man liest sogar von einer Messe in der Kirche von Ramscapelle, während in Wirklichkeit schon seit Wochen nichts mehr steht, als ein paar Stücke Mauern.

Die französische Armeeverteilung.

bb **Genf**, 7. Jan. General Eberfils gibt folgende Einzelheiten über die Nordarmee: Joffre verfügte die schmerzliche, doch notwendige Pensionierung der alten Generäle. Jetzt kommandieren bewährte Führer. Foch befehligt in Flandern, unterstützt durch die Generäle Castelnau, Maudhuy, sowie die 150 000 Mann starke Belgierarmee. Den zweiten Sektor halten die Engländer unter French. Hierauf kommen die Armeen Maunoury, Celanle, Franchet, Dubail, Sarrail. Im Elsaß kommandiert Putz. Jede Armee ist drei bis vier Korps stark. — Creusot lieferte in fieberhafter dreimonatiger Arbeit 12 Batterien schwerer Artillerie. — 250 000 Verwundete kehrten geheilt zurück. — Bei den belgischen Truppen hat Eberfils offenbar aus Versehen eine Null zu viel gesetzt.

Ein neuer französischer Völkerrechtsbruch.

bb **Berlin**, 7. Jan. Unter der Ueberschrift „Ein neuer schwerer Völkerrechtsbruch der Franzosen" teilt der „Lokalanzeiger" mit, daß eine deutsche Offiziers-Kavallerie-patrouille im September mit einem Auftrag gegen Fontainebleau, achtzig Kilometer vor der Front, vorgetrieben wurde. Als sie nach Vollziehung des Auftrags zurück wollte, sah sie sich hinter der französischen Armee. In ständigen Zusammenstößen mit dem Feinde verlor sie ihre gesamten Pferde. Drei Wochen lang marschierte sie zu Fuß, um unsere Truppen zu erreichen, sah sich aber schließlich gezwungen, sich zu ergeben. Nunmehr wurde sie **vor ein Kriegsgericht gestellt** wegen Zerstörung feindlicher Hindernisse und Plünderung, deren man sie ohne weiteres anklagte, und **zu fünf Jahren Gefängnis** verurteilt. Der „Lokalanzeiger" hegt das sichere Vertrauen, daß die deutsche Regierung in diesem Fall mit genau derselben Energie eingreifen werde, wie sie sie anläßlich der Verurteilung deutscher Sanitätsoffiziere und -mannschaften an den Tag legte.

Bruno Garibaldis Tod.

bb Italienische Zeitungen sollen nach Angabe des Pariser „Excelsior" behauptet haben, daß Bruno Garibaldi verwundet, von deutschen Soldaten gefunden und getötet worden, und daß auf den Kopf seines Bruders Peppino von deutscher Seite ein Preis von 50 000 Franken ausgesetzt worden sei. Diese Angaben sind völlig erfunden. Auf deutscher Seite ist von einer Teilnahme der Garibaldiner in der Front nichts wahrgenommen worden, auch nicht in den Argonnen, wo der ersterwähnte Vorfall stattgefunden haben soll. Es ist nur bekannt, daß diese bedauernswerten, übelberatenen Leute, von den Franzosen schlecht behandelt, großenteils wieder heimgekehrt sind. Der Rest soll sich zum Teil in Avignon befinden, zum Teil in das erste Fremdenregiment (Fremdenlegion) gesteckt worden sein. Zu irgendwelchem besonderen Haß gegen diese italienischen Freiwilligen besteht für die Deutschen kein Anlaß. Das Töten von Verwundeten überlassen wir den Negern im Dienste Frankreichs, das Aussetzen von Preisen auf den Kopf gefürchteter Persönlichkeiten den Russen.

Die Riesenverluste der Russen.

bb **Genf**, 7. Jan. Der Pariser „Matin" gibt nach der „Deutschen Tagesztg." **die Verluste der Russen nur an Toten und Verwundeten bis zum 23. Dezember auf 1 650 000 an.**

Zur Kriegslage in Polen und Galizien.

WTB **Wien**, 7. Jan. Das „Fremdenblatt" hebt den Vorstoß der Russen gegen den Südflügel der Verbündeten hervor. **Er hatte bislang keinerlei Erfolg oder schwere Verluste verursacht und ebensowenig taktisch wie strategisch etwas angerichtet.** Die Verbündeten hätten nach wie vor die **Zügel des Geschehens** in der Hand und setzten ihre operativen Absichten mit zäher Energie und großer operativer Gewandtheit durch. Das dankten sie vor allem ihrem einheitlichen Zusammenwirken. Während auf dem Südflügel der Anprall der russischen Massen an dem starken Damm zerbrande, **dringe im Norden das deutsche Schwert immer tiefer in den Leib des Gegners.** Da der Sucha-Abschnitt parallel zur Rawka durchschnittlich zehn bis fünfzehn Kilometer von ihr südöstlich ziehe, so sei **der deutsche Vorstoß um ebensoviel weiter ostwärts gedrungen und neuerlich ein Keil in die russischen Widerstandsdeckungsfront getrieben** worden, die in ihrem Gefühle aufgelockert und zermürbt werde.

An die Meldung der „Baseler Nachrichten" über **die Weihnachtsruhe der russischen Garden** anknüpfend, **meint** das „Fremdenblatt", **daß hiermit nur die Tatsache des erzwungenen Rückzuges und vielleicht sogar der gänzlichen Erschöpfung der Kampfkraft verschleiert werden solle.** Die weitere Meldung derselben Quelle, daß aus ganz Rußland neue Regimenter in den Raum von Warschau gezogen würden, bedeute **das Zugeständnis, daß die Kämpfe dem nördlichen Flügel der Russen bereits ungeheuere Verluste gekostet haben und daß das fortschreitende Eindrücken des rechten Schlachtflügels sich bei der Heeresleitung stark fühlbar mache.** Eine andere Frage sei es, ob die neuen russischen Regimenter einen vollwertigen Ersatz für die Verluste bedeuteten und ob sie angesichts der andauernden Verschärfung der taktischen und operativen Verhältnisse noch Wirkung haben könnten.

Das drohende russische Defizit.

bb **Wien**, 7. Jan. Die Korrespondenz Rundschau meldet: In den ersten zehn Kriegswochen hat nach amtlicher russischer Angabe **die russische Staatsschuld eine Steigerung von 1714 Millionen Rubel** erfahren. Außerdem wurde in dieser Frist Papiergeld im Betrage von 1252 Millionen ausgegeben. Die **Kriegskosten** beliefen sich bis zum 13. November 1914 auf 1785 Millionen Rubel. **Täglich kostet der Krieg** (vor Eintritt des Kriegszustandes mit der Türkei) **an 14 Millionen Rubel.** Der Anleihebedarf Rußlands wird als unter diesen Verhältnissen ganz kolossal geschildert. Professor Wilinowitsch weist im „Kiewljanin" darauf hin, daß das kapitalarme Rußland außer Stande sei, solche Riesensummen aufzutreiben.

Leonidastat eines Ungarn.

bb **Berlin**, 7. Jan. Den Heldentod eines ungarischen Feldwebels preist die Mitteilung eines Kriegskorrespondenten des „Berl. Tagebl.". Darin heißt es: Eine **Leonidastat** vollbrachte gelegentlich der erneuten Offensive der Russen in Galizien und Ungarn **Feldwebel Stephan Wibern** vom 66. Inf.-Regt. **Er behauptete mit 54 Mann einen wichtigen Bahntunnel gegen alle Anstürme der russischen Armee, bis der Rückzug der österreichischen und ungarischen Truppen durchgeführt war.** Durch **Verrat** fiel dann ein russisches Detachement von 1000 Mann der kleinen Schar in den Rücken.

Diese ergab sich jedoch nicht und kämpfte weiter. Alle fielen bis auf drei Mann. Der 85 Jahre alte Vater des Feldwebels, der Ingenieur und ehemalige Gendarmerieoffizier Friedrich Wibery, zeigt den Tod seines 24jährigen Sohnes mit der gleichen Seelenstärke an: Ich gebe diese Mitteilung nicht mit Trauerrand, weil es nur Lob und Freude erwecken kann, daß der Feldwebel Stephan Wibery, mein einziger Sohn und Kamerad, im Weltkriege für das Vaterland sterben durfte.

Der „heilige" Krieg.

Vom Feldzug in Aegypten.

bb **Berlin,** 7. Jan. Zum Feldzuge in Aegypten bringt der „Lokalanz." folgende telegraphische Uebermittlung des Mailänder: „Corriere della Sera" aus Kairo: Das lustige Leben in den Straßen Kairos, die bisher allabendlich von den aus den Lagern bei den Pyramiden beurlaubten Soldaten angefüllt waren, hat aufgehört, zur Genugtuung der Araber, denen ihre Lebensart nicht immer zusagte. Die Begräbnisse mit militärischen Ehren und der Transport von Särgen auf Kanonen durch die Sahara von Kairo lassen auf größere Verluste des englischen Heeres an Offizieren schließen. Die Erklärung des „heiligen" Krieges hat unter den kriegerischen Beduinen gezündet und sie zur größten Begeisterung entflammt. Nach einer Meldung des „Secolo" aus Kairo wurde der frühere Offizier des ägyptischen Heeres im Sudan und danach Vertrauter von Enwer Pascha, el Maas, von den Engländer verhaftet und zum Tode verurteilt. Er war beschuldigt, im Auftrage von Enwer Pascha versucht zu haben, die ägyptischen Truppen im Sudan zur Verschwörung aufzureizen und den Aufruhr nach Kordofan zu verbreiten.

Keine Behinderung der Deutschen in Japan.

bb **Berlin,** 7. Jan. **(Privattelegr.)** In der heutigen Generalversammlung der Aktiengesellschaft Siemens & Halske wurde u. a. mitgeteilt, daß die Vertreter der Gesellschaft in Japan ihre Tätigkeit ungestört fortsetzen könnten. Diese berichten übrigens auch, daß die deutschen Gefangenen sich in Japan einer großen Fürsorge erfreuen und von den Mitgliedern der deutschen Kolonie aufgesucht und versorgt werden dürfen.

Die Opfer der „Kronprinz Wilhelm".

WTB **London,** 7. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Las Palmas: Die Schiffe, die der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" versenkt hat, sind die französischen Dampfer „Bellevue" und „Montagel" und die Segelschiffe „Union" und „Anna de Bretagne".

Die Odyssee deutscher Reservisten.

bb **Rom,** 7. Jan. In Cagliari (Sardinien) ist nach dem „Berl. Tagebl." ein Segelboot mit sechs deutschen Reservisten eingetroffen, die nach einer dramatischen Odyssee aus Lissabon kamen und den englisch-französischen Kreuzern glücklich entwichten. Hoffentlich gelingt es den tapferen Landsleuten, vollends den Kontinent zu erreichen.

Zurückhaltung aller Deutschen in Portugal.

bb **Berlin,** 7. Jan. Von einem Berliner Exporthaus wird dem „Berl. Tageblatt" ein Ausschnitt aus einer in Oporto erscheinenden Zeitung vom 29. Dezember zugesandt, der in der Uebersetzung wie folgt lautet: „Die in Portugal wohnenden Deutschen. Lissabon, 28. Dezember 1914. Die Regierung hat für die Deutschen, die sich in Portugal befinden, ein Verbot erlassen, sich von ihrem Wohnort zu entfernen, und ordnete an, daß die Zivil- und Zollverwaltungsbehörden für die Ausführung dieser Anordnung Sorge zu tragen haben. Polizeiagenten überwachen die Bahnhöfe, um die Abreise von deutschen Untertanen zu vermeiden. Die Schiffahrtsgesellschaften verkaufen denselben keine Billetts, und die Hafenpolizei wird dafür Sorge tragen, daß kein Deutscher auf dem Seewege abreisen kann." Heute wurde ein Zirkular in diesem Sinne an die Zivilgouverneure gesandt."

Das portugiesische Volk gegen den Krieg.

bb **Mailand,** 7. Jan. Wie die „Sera" aus Lissabon über Madrid meldet, haben in den Weihnachtstagen in Lissabon über vierzig Massenversammlungen der Oppositionsparteien stattgefunden, in denen gleichlautende Resolutionen gegen den Krieg angenommen wurden. — Das Mißtrauensvotum des Senats gegen die Regierung wurde mit allen gegen zehn Stimmen beschlossen.

Deutsche und englische Marineverluste.

* **London,** 7. Jan. „Times" schreibt nach der „Magdeburger Zeitung" in einem Leitartikel über den Verlust der „Formidable": „Es ist natürlich, daß man Vergleiche zieht, und da zeigt es sich, daß, wenn Tonnage und Material in Betracht kommen, wir mehr Schiffe verloren haben als die Deutschen. Ziehen wir aber das Alter der Schiffe in Betracht, so sehen die Dinge nicht mehr ganz so schlimm aus. In dieser Hinsicht waren seit Ausbruch des Krieges die Schiffe neuern Datums mit ihren neuern und schwerern Geschützen den andern überlegen. Opfer der deutschen Torpedos sind hauptsächlich ältere Schiffe geworden. Leider waren diese Schiffe sehr stark bemannt. Dieser enorme Verlust an Leben ist wichtiger als der Verlust an Material. Unser Verlust an Schiffsmannschaft muß ganz bedeutend größer sein als der der Deutschen, und es sind solche Unglücksfälle, die die Bemannung unserer Marine dezimierten und die den Verlust eines Schiffes so sehr ernst machen. Ein Soldat kann in ein paar Monaten einexerziert sein, aber es dauert Jahre, um einen echten Seemann in des Wortes wahrer Bedeutung herzustellen. Diese Tatsachen muß man bedenken, wenn man leichthin sagt, ein Schiff wie die „Formidable" könne durch ein besseres Schiff ersetzt werden."

Verbot der neutralen Schiffahrt in englischen Häfen.

bb **Christiania,** 7. Jan. Der norwegische Minister des Aeußern gibt bekannt, der hiesige britische Gesandte habe mitgeteilt, daß fortab keine neutralen Dampfer irgendeinen Hafen Großbritanniens und Irlands anlaufen dürfen. Das Verbot tritt sofort in Kraft.

Aufstand auf den Philippinen?

bb **London,** 7. Jan. Nach übereinstimmenden Meldungen hiesiger Blätter, u. a. der „Reynolds News Paper", ist auf den Philippinen eine Aufstandsbewegung im Gange. Die Revolte richtet sich gegen alle englisch Sprechenden. Die Aufständischen haben mehrere Kabel mit dem Festlande durchschnitten, so daß über den Umfang der Revolte nur spärliche Nachrichten eintreffen. Bereits vor einiger Zeit hatten amerikanische und englische Staatsbürger sich über die drohende Haltung der Eingeborenen beklagt, und der Konsularvertreter war bei dem amerikanischen Kriegsminister um verstärkten militärischen Schutz eingekommen. Man hat jedoch in Washington offenbar der Angelegenheit nicht genügende Bedeutung beigemessen. Jetzt soll der Aufstand sich bereits über die ganze Insel Luzon ausgebreitet haben. Alle Europäer, die sich ihres Lebens in den Niederungen nicht mehr sicher fühlten, sind nach Manila geflüchtet. Die amerikanische Regierung wird voraussichtlich ein Kreuzergeschwader nach dem Aufstandsgebiet entsenden. Man erwartet umgehend das Eintreffen weiterer Informationen.

Minenexplosionen an der norwegischen Küste.

bb **Stockholm,** 7. Jan. Einige Meilen östlich von Mandal in Norwegen explodierte am Sonntag der „Deutschen Tagesztg." zufolge eine Mine, welche vom Meer an die Felsenwand der Küste geschleudert wurde. Felsstücke wurden dabei losgerissen und flogen in ein benachbartes Gehöft. Am Sonntag hörte man in der Nähe von Christianiafund einen gewaltigen Knall, der vermutlich auch von einer Minenexplosion herrührte. Ständig treiben Minen längs der ganzen Südwestküste Norwegens. Ein Torpedoboot hat bei Mandal vier Minen geborgen; im ganzen sind jetzt zwölf Minen an verschiedenen Stellen in der Nähe von Christianiafund gefunden worden. Es handelt sich bekanntlich um englische Minen.

Dänische Erregung über England.

WTB **Kopenhagen,** 7. Jan. Die „Berlingske Tidende" schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft „Kentucky", „Virginia" und „Arkansas" sind, trotzdem bei sämtlichen Dampfern die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch angehalten. Teile der Ladung sind beschlagnahmt worden. Diese willkürlichen Handlungen verursachen der hiesigen Schiffahrt den größten Schaden.

Von dem entwichenen französischen Fesselballon.

In einem Briefe, den ein Kölner Bürger von seinem Sohne aus der Gegend von Thiaucourt erhalten hat, kommt nach der „Köln. Ztg." folgende Stelle vor:

Gestern sahen wir, wie den Franzosen ein Fesselballon davonflog, und zwar in nordöstlicher Richtung, so daß er jedenfalls auf deutschem Boden landen wird. Der Ballon hat uns schon häufig geärgert, denn so oft wir schossen, ging er in die Höhe, natürlich in für unsere Kanonen unerreichbarer Ferne. In der ersten Zeit war ein Beobachter im Ballon zu erkennen, später nicht mehr. Die Franzosen wollten durch das Hochlassen des Ballons bei uns den Eindruck erwecken, als beobachteten sie uns, und uns dadurch vom Schießen abhalten. Jetzt ist ihnen das Unglückstier weggeflogen.

Diese Nachricht bezieht sich vermutlich auf den mehrfach erwähnten, bei dem Orte Kruft im Bezirk Koblenz gelandeten französischen Fesselballon. Sie gibt Aufklärung darüber, warum man den Ballon ohne Bemannung gefunden hat. Die hier und da aufgetauchte Annahme, daß die Insassen unterwegs verunglückt sein müßten, ist also irrig.

Deutscher Dank an die Schweiz.

WTB **Bern,** 7. Jan. Der deutsche Gesandte und der französische Botschafter benutzten die Gelegenheit des Neujahrsempfanges, um dem Bundesrat zu Händen des Bundespräsidenten den wärmsten Dank ihrer Regierung für die in der Schweiz bei Beginn des Krieges ins Leben gerufenen Bestrebungen zur Linderung des Loses der vom Kriege Betroffenen auszudrücken. Der deutsche Reichskanzler sprach in einer sehr herzlich gehaltenen Note dem Bundespräsidenten anläßlich der zum Abschluß kommenden Heimschaffung internierter Zivilpersonen seinen tiefempfundenen Dank für die Leistung des betreffenden Bureaus und anderer menschenfreundlicher Bestrebungen unseres Landes im Namen des deutschen Volkes aus. Er drückte den Wunsch aus, daß die schweizerische Eidgenossenschaft auch fernerhin dem schönen Ziele nachgehen könne, die Schrecknisse des Krieges durch Betätigung ausgleichender und versöhnender Nächstenliebe zu mildern.

Freie Fahrt für geflüchtete Ostpreußen.

WTB **Berlin,** 7. Jan. Nach behördlicher Anordnung kann auch solchen ostpreußischen Flüchtlingen freie Fahrt gewährt werden, die von ihren ebenfalls geflüchteten Angehörigen auf der Flucht getrennt worden sind und von dem ersten ihnen staatlicherseits zugewiesenen Unterkunftsort zu dem ihnen bekannt gewordenen Unterkunftsort der Angehörigen gelangen wollen, um dort zu bleiben. Die Freifahrtgewährung zu solchen Reisen soll an die Vorlegung einer polizeilichen Bescheinigung geknüpft sein, daß die Fahrt zum Zweck der Wiedervereinigung mit den Angehörigen erfolgt, daß diese letzteren sich an dem angegebenen Orte befinden und einer Unterbringung des Flüchtlings dort mit ihnen nichts im Wege steht. Ebenso soll den ostpreußischen Flüchtlingen auch dann freie Fahrt gewährt werden können, wenn sie innerhalb der für ihre Unterbringung bestimmten Landesteile anderweit bei Verwandten oder Freunden untergebracht werden wollen, die zu ihrer Aufnahme bereit sind, und wenn diese Umquartierung von den staatlichen Behörden gutgeheißen wird.

Die deutsche Geschäftssprache in Elsaß-Lothringen.

WTB **Straßburg,** 7. Jan. Die Amtliche Korrespondenz veröffentlicht eine von den kommandierenden Generalen des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps gezeichnete Verordnung, durch welche mit Gültigkeit vom 15. Januar 1915 das Gebiet der deutschen Geschäftssprache gegenüber den bisherigen Bestimmungen unter Aufhebung der Ausnahmeverordnungen von 1877 und 1882 namhaft erweitert wird. Nicht einbegriffen sind in Lothringen der Stadtkreis Metz sowie näher bezeichnete Ortschaften der Kreise Diedenhofen-Ost und -West, Bolchen und Chateau Salins, ferner gewisse Orte in den unterelsässischen Kreisen Molsheim und Schlettstadt, sowie der Ort Deutsch-Rumbach im oberelsässischen Kreise Rappoltsweiler. Die Verordnung verbietet unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre u. a. in Zukunft die Anwendung von französischen Inschriften, Aufschriften und Anschlägen in den öffentlichen Straßen, insbesondere auch in den Verkaufsläden und sonstigen Geschäftsräumen. Der äußere Aufdruck auf Geschäftsbriefen, Rechnungen, Quittungen und sonstigen Geschäftspapieren ist vom 15. Januar ab im Gebiete der deutschen Geschäftssprache nur in solcher Sprache gestattet. Auf die bisher üblichen Warenbezeichnungen findet die Verordnung keine Anwendung. Die Buch- und Rechnungsführung sämtlicher Gewerbetreibenden hat nur in deutscher Sprache zu erfolgen. Die Rechnungsführung darf in beiden Sprachgebieten nur in deutscher Währung erfolgen. Schließlich verfügt die Verordnung, daß Vereinstrachten und Uniformen, die im Schnitt oder Abzeichen fremdländischen ähnlich sind, nicht anzuwenden sind. Der Gebrauch der französischen Signaltrompete (Clairons) ist verboten.

Der Diktator von Rußland.

bb Ein deutscher Kaufmann, der seit 20 Jahren in Petersburg ansässig ist und Beziehungen zu den Hof- und Militärkreisen Rußlands unterhalten hat, ist jetzt, von dem allgemeinen Ausweisungsbefehl betroffen, nach Deutschland zurückgekehrt. Er erzählte einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl." folgendes über die Vorgänge in Rußland:

Der eigentliche Diktator von Rußland, der über eine unumschränkte Macht verfügt, ist heute Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch. Er ist Herr der Lage, und ein einfacher Befehl von ihm genügt, Gesetze über den Haufen zu werfen. Der Ausweisungsbefehl, der am 29. Oktober erlassen wurde, wurde von den Behörden in seinem Namen bekanntgegeben. „Ich selbst hatte dank meiner Beziehungen auch nach der Kriegserklärung vollkommen freies Aufenthaltsrecht und blieb in ungestörtem Verkehr mit den Vertretern der russischen Behörden und Offiziere. Als der Ausweisungsbefehl kam, konnten mir selbst meine hochgestellten Freunde nicht helfen; denn, so sagte man mir, gegen einen Befehl des Großfürsten Nikolaus ist nicht anzukämpfen. Ein wirklicher Geheimer Rat und Senator hatte eine deutsche Verwandte, ein kleines achtjähriges Mädchen bei sich. Auch er mußte das Kind fortsenden. Alle seine Bemühungen, eine Ausnahme zu erwirken, waren vergebens. Der Stadthauptmann von Petersburg, Fürst Obolenski, ließ den Redakteur der „Nowoje Wremia", Boris Suworin, vorladen und verlangte von ihm, daß er die Hetzartikel gegen die Deutschen ein wenig mäßige. Suworin ließ durchblicken, daß er im Auftrage des Großfürsten handle, und dies genügte, daß der Stadthauptmann ihn nicht weiter drängte.

Es ist in hohen Kreisen Petersburgs kein Geheimnis, daß der Zar infolge seiner Schwäche ein willenloses Werkzeug in den Händen des Großfürsten ist. Vergebens versucht die Kaiserin und ihre Schwester Elisabeth Fedorowna, ja sogar die Kaiserin-Mutter Maria den Einfluß des Großfürsten zu brechen. Die Partei der „Schwarzen Hundert", die Ultrareaktionären mit dem Kriegsminister Suchomlinow und dem Großfürsten an der Spitze, sind die Stärkeren. Ich weiß aus eingeweihten Kreisen, daß sich am Hofe unter der Führung der erwähnten Fürstinnen eine Partei gebildet hat, die einen baldigen Friedensschluß herbeiführen möchte. Schon fragt man in diesen Kreisen ganz offen (natürlich, wenn man unter sich ist), warum man den Krieg mit Deutschland führe, warum man sich für England ins Zeug lege. Das ist mir von Herren, die im Ministerium hohe Stellungen einnehmen, erzählt worden. Die Kaiserin hat sich auch auf das stärkste bemüht, die von dem Großfürsten verfügte Ausweisung aller Deutschen rückgängig zu machen. Leider vergebens; der Zar soll selbst, so hat mir ein Offizier, der erst kürzlich aus dem Hauptquartier zurückkehrte, erzählt, kriegsmüde sein.

Bei seinem letzten Besuche der Truppen war der Zar furchtbar entsetzt über die ungeheuren Verwüstungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, und über die außerordentlich hohe Zahl von Verwundeten. In Moskau allein liegen, das weiß ich aus sichersten Quellen, eine Million Verwundeter. Ungefähr zwei Millionen Soldaten sollen bereits außer Kampf gesetzt sein. Man erzählt sich, daß es zwischen dem Zaren und dem Großfürsten zu einer erregten Auseinandersetzung gekommen sei. Der Zar soll sich geäußert haben, es wäre gut, Frieden zu schließen. Nikolaus Nikolajewitsch habe ihm erwidert: „Wenn du Frieden machst, dann gehst es um deinen Thron und um meinen Kopf! Sieh' du zu, wie du mit den deutschen Weibern (die Fürstinnen) fertig wirst. Ich werde schon mit den Deutschen fertig werden!"

Es gibt wohl auch niemand im ganzen Reiche, natürlich meine ich unter den Gebildeten, der im Ernste glauben würde, daß die Depeschen an den Deutschen Kaiser und der Befehl zur Mobilisierung von dem Zaren wirklich selbständig verfügt worden wären. In Wahrheit sind sie ein Werk des Großfürsten Nikolaus; man kann sich diesen Einfluß nur dadurch erklären, daß der Großfürst als Oberkommandierender der Garde und als der einzige Militär, der sich in Rußland eine Position zu schaffen verstanden, eben den Zaren, obgleich dieser mit seiner politischen Haltung sehr unzufrieden sein soll, vollkommen in der Hand hat. Jedenfalls besteht zwischen dem Herrscher und ihm ein gespanntes Verhältnis.

Die Macht des Großfürsten Nikolaus hat aber nicht dazu beigetragen, ihn populär zu machen. Aus Offizierskreisen erfuhr ich, daß Nikolaus Nikolajewitsch unter den Truppen als sehr grausam und sehr hart gilt. Zwei Beispiele nur, die ich allerdings nur gehört habe, die aber die Runde durch alle Offizierskorps machen: Einen Trompeter, der ein falsches Signal gegeben hatte, ließ er sofort erschießen; einem General, der, wie später Rennenkampf, einmal zu spät gekommen war, riß er eigenhändig die Epauletten herab. Im Heere fehlt es vor allem, wie der Großfürst selbst einem mir befreundeten russischen Offizier, der kürzlich im Hauptquartier weilte, mitgeteilt hat, an Geld. Die Anleihe von 500 Millionen Rubel, die seit Wochen auftieft, ist heute noch nicht voll gezeichnet. Es fehlt an Flinten, an Munition und an Stiefeln. Die ganze große Hausindustrie Rußlands ist heute damit beschäftigt, Stiefel zu verfertigen.

So ist es erklärlich, daß die Begeisterung, die zu Beginn des Krieges von den gefälligen Preßagenturen in die Welt hinaustelegraphiert wurde, keine ehrliche ist, auf jeden Fall nicht zu vergleichen mit der großen nationalen Begeisterung, die Deutschland beim Ausbruche des Krieges ergriff. In vielen Städten waren die Manifestationen einfach bezahlt. Die Leute erhielten 75 Kopeken pro Tag und fanden es natürlich viel bequemer, zu manifestieren, statt zu arbeiten. Ich

---

Belgien unter deutscher Verwaltung.

Bilder eines dänischen Reisenden.

Als Teilnehmer an einer deutschen Generalstabsreise in Belgien hatte ein Däne, Waldemar Koppel, Gelegenheit, die Zustände in dem eroberten Lande, die Maßregeln der deutschen Verwaltung, auch die Stimmungen der belgischen Bevölkerung kennen zu lernen, und er veröffentlicht jetzt in der Kopenhagener Zeitung „Politiken" eine Schilderung seiner Erlebnisse und Beobachtungen, die das innige Mitleid des Verfassers mit dem schwergeprüften belgischen Volkes keineswegs verleugnet, aber doch im übrigen sichtlich bestrebt ist, die Lage der Dinge und das Verfahren der Deutschen unbefangen zu schildern und zu würdigen. Vor allem gesteht Koppel zu, daß „die Deutschen mit ihrer bewunderungswürdigen Fähigkeit, in ein Chaos Ordnung zu bringen, schon in verblüffend kurzer Zeit viel ausgerichtet haben. Aber auf ihre eigene Art und in ihrem eigenen Interesse, ohne übertriebene oder sentimentale Rücksicht auf die Bewohner. Doch kommt es am letzten Ende ja diesen auch wieder zugute, wenn die gesprengten Brücken wieder erbaut werden — und die Deutschen haben bereits für etwa 20 Millionen neue Brücken an Stelle derer errichtet, die größtenteils die Belgier selbst in der eitlen Hoffnung gesprengt haben, auf diese Weise das Vorrücken des deutschen Heeres zum Stillstande bringen zu können —, ferner wenn die Eisenbahnlinien wieder für den Verkehr eröffnet und wenn die Wege wieder in fahrbaren Stand versetzt werden. Es herrscht Ruhe, Ordnung und Sicherheit; alles, was die deutsche Militärverwaltung von Lebensmitteln oder anderem beansprucht, wird bezahlt, wenn auch freilich größtenteils nur mit Gutscheinen, die nach dem Kriege einlösbar sind. So kann man denn sehen, wie das Leben sich selbst in den am übelsten mitgenommenen Gegenden wieder zu rühren beginnt. Es keimt aus den Schutthaufen in den zusammengeschossenen Städten von neuem empor. Wir waren in Löwen, und schrecklich war es, die verwüsteten Viertel zu sehen. In langen Straßenreihen stand nur noch hier und da ein einzelnes, vereinsamtes Haus, das übrig geblieben war. Aber schon waren überall in den Schutthaufen Pfähle errichtet, auf deren Schildern Hinweise darüber zu lesen waren, wo der Eigentümer dieses Trümmerhaufens zu treffen sei und wo er jetzt sein Geschäft weiter betreibe.

Die Verhältnisse, die durch die Einführung der deutschen Militärverwaltung in Belgien entstanden sind, sind natürlich zum Teil recht verwickelter Natur. Der dänische Berichterstatter gibt hiervon nach den Auskünften, die er von einem höheren Beamten der deutschen Verwaltung erhalten hat, ein recht interessantes Bild. Die Deutschen haben, wie bekannt, bestimmte Verwaltungszweige, nämlich die Steuerverwaltung, den Eisenbahn- und den Postbetrieb in die Hand genommen, während sie sich um die übrigen Zweige der Verwaltung nicht kümmern. So z. B. bekümmern sie sich nicht um das ganze Getriebe der Rechtsprechung. Belgische Richter richten nach belgischem Rechte und sie werden, wie der deutschen Verwaltung wohl bekannt ist, von Geldern bezahlt, die der belgische Staat ins Land schickt. Die Deutschen hätten nach dem Kriegsrechte wohl die Befugnis, auf diese Gelder ihre Hand zu legen, aber sie ziehen es vor, die Augen hiergegen zu schließen, wogegen es sie auf der anderen Seite auch nichts angehen würde, wenn diese Gelder plötzlich ausblieben und die belgischen Richter ohne Einkünfte dastünden. Erst wenn das belgische Volk sich an die deutsche Verwaltung mit der Bitte wenden würde, für eine geordnete Rechtsprechung zu sorgen, würden die Deutschen sich mit dieser Frage zu beschäftigen haben; aber dann müßte ja natürlich auch nach deutschem Rechte gerichtet werden.

Es versteht sich, daß der belgische Bürger in dieser Zeit so manchen Beschränkungen unterworfen ist, die ihn nicht erfreuen können. Da gibt es z. B. Städte, wo nach 8 Uhr sich kein Belgier mehr auf der Straße zeigen darf. Die Eisenbahnen sind für den bürgerlichen Reise- und Frachtverkehr im wesentlichen bereits eröffnet, aber die Fahrkarten sind teuer und man bedarf zur Benutzung der Bahn eines Passes . . . Aus diesen Gründen erlebt gegenwärtig der Verkehr auf den belgischen Landstraßen, obwohl sie an manchen Stellen sich noch vor Granaten aufgerissen zeigen, eine neue Blüte. Sie sind wieder einmal die großen Verkehrsadern des Landes geworden. Hier bewegt sich die belgische Bevölkerung hin und her, wobei die merkwürdigen Beförderungsmittel, wie alte Kaleschen und Omnibusse, zur Benutzung gelangen. Es geht natürlich langsam voran, und nur die deutschen Heereskraftwagen schießen in sausender Fahrt vorbei. Im übrigen bekennt der dänische Beobachter, daß speziell in Brüssel das Allgemeinbild der Stadt sich nur wenig verändert hat und nicht gerade von Not zu erzählen scheint. Belgiens Hauptstadt ist auch jetzt wieder vom alten, lärmenden Leben erfüllt, die meisten Läden sind geöffnet, und selbst die Kinos haben ihren Betrieb wieder aufgenommen, allerdings unter der Verpflichtung, daß ihre Darbietungen dem Ernste der Zeit Rechnung tragen und keinen Anstoß erregen. Wenn nicht die vielen deutschen Heeresangehörigen und die zahlreichen Maueranschläge, zum Teil noch aus den Zeiten des früheren Bürgermeisters Max, wären, so würde man in Brüssel kaum eine Veränderung wahrnehmen können. Allerdings werden die alten Zeitungen vermißt; sie haben sich den Bedingungen nicht unterwerfen wollen, die die deutschen Militärbehörden für notwendig erachteten, und so können nur Nachrichtenblätter unter deutscher Kontrolle erscheinen. Diese ist übrigens duldsam genug, denn sie gestattet neben den deutschen Tagesberichten auch die Veröffentlichung der amtlichen französischen und der englischen Berichte, und mehr kann doch billig nicht erwartet oder verlangt werden. Auch in den Forts der von den Deutschen eroberten Festungen wird wieder fleißig gearbeitet, und zwar kann man hier Belgier unter deutscher Aufsicht arbeiten sehen. Im übrigen wird von deutscher Seite darüber geklagt, daß die Belgier nicht gerade einen besonderen Arbeitseifer entwickeln, vielmehr die Hände in den Schoß legen und nichts tun, um zur Wiederherstellung der Ordnung beizutragen. Sie wollen nicht, weil sie dadurch den Eroberern einen Dienst zu erweisen glauben.

Die französischen Eisenbahnen im Krieg.

„Im Anfang war das Chaos," so charakterisiert der französische Berichterstatter des Londoner „Daily Graphic" die Zustände auf den französischen Bahnen zu Beginn des Krieges. Und wenn sich auch in militärischer Hinsicht die Verhältnisse inzwischen ein wenig gebessert haben, so dauert doch für die Beförderung von Privatpersonen und Güter das Chaos noch an. Es gibt keinen Fahrplan, keine Schnellzüge, keine Schlafwagen und keine Speisewagen; ja, wenn man irgendwohin fahren will, kann man dies nur nach der Erledigung unzähliger verwickelter Formalitäten mit einem besonderen Erlaubnisschein tun. Und doch ist das Eisenbahnfahren jetzt auch wieder sehr vereinfacht. Man braucht sich keine Sorgen über den Fahrplan zu machen, wenn man nach Epernay fahren will. Auf einen telephonischen Anruf bei der Ostbahn wird mitgeteilt, daß der erste Zug zwei Minuten nach Mitternacht abfährt, und daß in Zwischenräumen von je sechs Stunden weitere Züge folgen, die auf jeder Station halten. Wie lange die Züge fahren, weiß niemand.

Der Berichterstatter, Mr. Gordon Smith, der während eines zehnjährigen Aufenthaltes in Deutschland dessen Eisenbahnverhältnisse kennen gelernt hat, schildert nun eine Fahrt von Paris nach Epernay, die sonst der Abendschnellzug in 2½ Stunden mit bequemem Speisewagen zurücklegt. „Wir brauchten gerade acht Stunden für die Entfernung von 137 Kilometern, fuhren also mit einer Stundengeschwindigkeit von 17 Kilometern. Ein Radfahrer würde die Hälfte der Zeit gebraucht haben. An jedem Fenster der Wagen klebte ein Zettel: „Die Reisenden werden gewarnt, beim Befahren der Brücken von Chalifert, Isles-les-Villenoy und Armentières die Köpfe hinauszubeugen." Diese Brücken waren von den Engländern bei ihrem eiligen Rückzug zerstört worden und die französischen Pioniere haben Hilfsbrücken bauen müssen. Vor der großen Marnebrücke hält der Zug, dann beginnt er, sie langsam zu überkriechen. Das Gebälke ächzt und stöhnt und wir haben das Gefühl, als sollten wir jeden Augenblick über das zerstörte Geländer in den 15 Meter unter uns dahinströmenden Fluß stürzen. Doch die Brücke hält. Alle 500 Meter taucht am Bahndamm ein Wachtfeuer auf, bei dessen Schein die Bajonette der Posten blitzen. Auf den Stationen fragt kein Schaffner nach den Fahrkarten; dafür sehen wir Wachen mit aufgepflanztem Bajonett. Im Wartesaal schläft eine halbe Kompagnie auf einem Strohlager und an Stelle des Stationsvorstehers mit seiner weißen Mütze waltet ein Hauptmann als Stationskommandant des Dienstes. Auf den Nebengleisen stehen nicht wie sonst Wagen mit Kohlen und Gütern aller Art; wir sehen Krankenwagen vom Roten Kreuz, Munitionswagen, flache Loren, von denen sich im Halbdunkel die Umrisse von Geschützen und Lafetten abheben, und mehrere Züge mit Truppen ziehen auf dem Nebengleise vorbei. Einmal erreicht der Zug die „Schnellzugsgeschwindigkeit" von 30 Kilometern, dann kriecht er wieder mit 5 Kilometer Geschwindigkeit dahin. Wiederholt liegen wir über eine Viertelstunde in Tunnels; Dampf und Rauch dringen durch die Ritzen der mangelhaft gebauten Wagen in unseren Raum. Doch niemand beklagt sich; „es wird schon eine Ursache haben, daß wir warten müssen; es ist ja Krieg." Als wir auf dem Bahnhof von Dormans auf 10 Minuten halten, dringt Kanonendonner an unser Ohr. Unwillig fahren mehrere Schläfer empor. „Hören Sie, man beschießt Reims!" Das ist alles; dann drehen sie sich auf die andere Seite und schlafen weiter. Endlich heißt es: „Epernay! Alles aussteigen!" Wir rüsten uns, die Offiziere schnallen Fernstecher, Revolver und Säbel um, und wir verlassen nach achtstündiger Fahrt den Zug."

Wie sehr sticht dieses Bild von den Zuständen in Deutschland ab, wo auch während der Mobilmachung der Personenverkehr aufrecht erhalten werden konnte, und wo seit Monaten wieder Schnellzüge mit Speise- und Schlafwagen nach allen Richtungen verkehren, und die Güterbeförderung wie im Frieden geregelt ist. Hat doch — um nur dieses Beispiel zu erwähnen — Berlin wie alle Jahre auch diesmal ganze Güterzüge voll Weihnachtsbäume aus Mitteldeutschland und aus dem Osten erhalten.

weiß von einem Falle, wo ein grober Schneider erklärte, er könne nicht die Lieferungen einhalten, denn seine Leute kämen nicht zur Arbeit; sie hätten ihm gesagt: Wir haben es nicht notwendig zu arbeiten, wir bekommen 75 Kopeken und brauchen nichts zu tun als spazieren zu gehen und zu schreien. Das ist uns angenehmer.

Die ungeheuren Verluste bei Tannenberg sind heute noch der breiten Oeffentlichkeit nicht bekannt. Man hat sie dem Publikum als einen „kleinen Mißerfolg" hingestellt. Man darf es auch gar nicht wagen, die Wahrheit zu sagen. Ich kann nach meiner reichen Erfahrung sagen, es besteht gar kein Antagonismus zwischen dem deutschen und dem russischen Volke. Wie systematisch aber die Verhetzung betrieben wird, beweist folgende interessante Episode: Ein Russe, der vom Kriege in Deutschland überrascht wurde, erzählt mir selbst, er sei in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung mit 65 Kopeken in der Tasche nach Berlin gekommen. Hier hätte er bei einem Deutschen die liebevollste Aufnahme gefunden, wäre sechs Wochen verpflegt worden, hätte von ihm hundert Mark bares Geld bekommen, und als er nach Rußland zurückkam, habe er wahrheitsgemäß bei der Behörde angegeben, daß er über die Behandlung in Deutschland nicht zu klagen gehabt habe. Daraufhin sei bereits am zweiten Tage bei ihm eine behördliche Haussuchung vorgenommen worden, weil er als „deutschfreundlich" in den Verdacht der Spionage geraten war. „Natürlich," sagte mir der Russe, „sage ich von jetzt ab auch immer, daß ich schlecht behandelt wurde, denn andernfalls riskiere ich mein Leben."

Die Schreckenstage von Warschau.

Ein ergreifendes Bild von unsagbarer Not und Elend unter der städtischen Bevölkerung von Warschau, von Sturm- und Drangperioden im russischen Heere und von Kosakengreueln unter Juden, Christen, Polen und — Russen zeichnet der Kriegsberichterstatter Concetto Pettinato, der im Auftrag der Turiner „Stampa" sich im russischen Lager befindet. Das genannte Blatt zeigt ausgeprägt deutschfeindlichen Charakter, und sein Vertreter hat bisher alles hervorgesucht, um unser Ansehen herabzusetzen. Um so größeren Wert haben seine nachstehenden Schilderungen der russischen Zustände im russischen Hauptquartier.

„Die Kanone fängt wieder an zu donnern. Wir können uns nicht täuschen. Diesmal schlägt man sich ernsthaft auf dem ganzen Lande vor Warschau vom Süden bis Westen. Nur die Forts des Festungsgürtels schweigen noch. Deutlich schlägt das Hämmern der Feldbatterien an unser Ohr. Man hat die Eisenbahn nach Wilanow gesperrt. Ueber Mokatow hinaus darf man nicht mehr gehen. Die Landstraße nach Viasezna wird für den Fuhrverkehr des Militärs freigehalten. Jeden Augenblick kommen Stafettenreiter angaloppiert, von oben bis unten beschmutzt, keuchend, in halsbrecherischen Sätzen davonjagend. Auf dem Platz vor den beiden Bahnhöfen staut sich die schweigsame Menge, die Mienen verraten das Entsetzen. Sie steht da wie bei einem Brande, zu dem die Feuerwehrleute heraneilen. Man hat Füße wie Eisklumpen, der Kopf ist dumm und leer. Man steht, als erwartet man unter einem Hauseingang den Polizisten mit dem an den Händen gefesselten Mörder. Nur allmählich sickert die Wahrheit durch. In der Regel versteht man nichts, genau wie im Theater eines Landes, dessen Sprache man nicht kennt.

In der Marschallkowskastraße hat man in den großen neuen Häusern in Erwartung des Gewehrfeuers bereits Türen und Fenster verbarrikadiert. Es geht zu wie auf den Schiffen, wenn vor Ausbruch des Sturmes die Luken geschlossen und die Segel eingezogen werden. Die Vorstadt nimmt unter dem Regenschauer das Aussehen eines grau aufleuchtenden Schiffsrumpfes an, der bereit ist, den Kampf mit den Wogen aufzunehmen. Von ferne sieht man in den Wäldern den Rauch aufsteigen. Wer eine hochgelegene Terrasse nach dem Süden besitzt, kann wie ein Admiral auf der Schiffsbrücke die Zeit mit Beobachtungen verbringen . . . In der Stadt sucht man in den Zeitungen vergeblich eine Nachricht zu bekommen. Die Leser wissen mehr als die Zeitungen. Offiziell stehen die Deutschen noch weit entfernt von Warschau. Man könnte eine Aufklärung von den Soldaten erhalten, die nach und von dem Schlachtfelde ziehen. Aber es ist verboten, mit den Soldaten zu sprechen. Und wenn man sich erwischen läßt, so wird man als Spion verhaftet. Man erhält daher die Neuigkeiten auf den Straßen von dem oder jenem Freunde, in kleinen Gesellschaften. Aber auf den Straßen sieht man, seit die Aeroplane Bomben geworfen haben, noch weniger Leute. Man bleibt hübsch zu Hause, durchmißt das Zimmer und horcht mit finsterer Stirn gespannt auf den Donner der Kanonen.

„Das ist schrecklich, menschenunwürdig! Von einem Augenblick zum andern kann man in die Luft fliegen." — „Gestern abend ist eine Bombe in das Haus der Frau Walicky gefallen." — Man ist nicht mehr im eigenen Haus sicher." — „In drei Tagen sind 50 Personen getötet worden." — „O! 120!" . . In Mokotow ist noch ein und die andere Schenke geöffnet, wo die Soldaten im Vorübergehen schnell einen Schluck zu sich nehmen.

Man mag noch so schlecht von den Deutschen reden. Was tun sie eigentlich? Ueberall, wo diese Kosakenhunde ihren Fuß hinsetzen, ist es schlimmer als in der Hölle. In Wolozka, wo man von einem Oesterreicher auch nicht einmal die Nase zu sehen bekommen hat, wurden alle Häuser erbrochen, geplündert, die Geldschränke gewaltsam geöffnet, auf die Straßen geschleudert, die Läden in Brand gesteckt. Dabei handelt es sich um ein russisches Dorf. Mit den Juden fangen sie an. Dann verlieren sie den Kopf und hören bei den Polen und Russen auf. Haben sie nicht aus Versehen auch die Wohnung des Popen geplündert?" . . „Alle Ausreden sind gut, wenn es gilt die Söhne Israels ein bißchen zu massakrieren."

Da denke ich wieder an den Kosakenhauptmann vom Don, mit dem ich vor wenigen Tagen im Zuge von Warschau bekannt wurde. Er hatte zwei Riesenschnurrbärte wie Rennenkampf. Die Haut seines Halses sah wie gekocht aus und aufgesprungen wie ein alter Strumpf. Wenn er sprach, sprang er immer von seinem Sitze auf, als wollte er einen Satz aufs Pferd machen. Die Waden gespannt und das Kreuz beweglich wie eine Ballerine. Er wurde zutraulich und schilderte den Vormarsch der Russen auf Königsberg zu vor der Niederlage Samsonoffs. „Ha!" rief er, „was für ein Ritt! Was war das für ein Roman! Niemals ist mir etwas Aehnliches im Kriege passiert, weder gegen die Türken noch in der Mandschurei. Dann fand man die Keller der Villen voll von Rheinwein und Champagner. Und wenn man rauskam, da nahm sich jeder mit, soviel er konnte, als Beute. Ich füllte mir die Taschen mit Uhren als Andenken . . . ."

Es kommen Omnibusse, mit Verwundeten beladen, Auch Schlächterkarren mit derselben Last. Viele Verwundete kommen zu Fuß, hinkend. Sie zeigen sich ganz apathisch und tragen lange Bärte. Etwa 20 Soldaten transportieren das Gerippe eines Luftschiffes wie einen Toten auf der Schulter. Wenn die Nacht herniedersinkt, dann liegt die Stadt in der Finsternis unbekannt, gespenstig da. Die Passanten schleichen sich mit gebeugtem Haupt die Mauern entlang. In dem nächtlichen Schweigen scheinen die unermüdlichen Kanonen an Energie zu gewinnen und sich zu nähern. Wollen sie denn niemals schlafen gehen? Von den Dächern sieht man Rauchwolken in der Richtung von Piasesno und eine Reihe kleiner Brandherde längs der Straße von Koltancin. Draußen auf der Straße ziehen Pferde Kanonen im Schlamm. Es wird Vorspann geleistet, um schnell an Ort und Stelle zu kommen. Wenn die Preußen kämen . . ! Plötzlich auf einmal . . ? In der Gesindestube wird die Litanei gebetet. Vier Tage schon wartet man auf die Preußen. Man verfinkt in eine förmliche Agonie und wünscht, sie kämen endlich, diese Deutschen. Die Furcht macht auf die Dauer mutig. Die Deutschen kommen nicht. Man hat das Gefühl, daß die Gefahr vorüber ist.

„Der Großfürst Nikolas ist angekommen." — „Ist es wahr, daß der Zar ihn in aller Eile nach Bialystock gerufen und ihn beschworen hat, Warschau auf alle Fälle retten?" — „Japanische Offiziere sind angekommen." — „Wissen Sie, was man sagt?" — „Alle Offiziere sind bereit, wegzugehen und die Deutschen hereinzulassen." — „Ich wette, das sind selbst Deutsche." — „Hören Sie, heute nacht kam der Großfürst an und berief das Kommando zum Rapport. Er brüllte: „Was macht Ihr hier? Ihr seid ein Haufen Feiglinge. Warschau geben wir nicht heraus, und müßten wir uns bis zum letzten Mann massakrieren lassen." Und bei diesen Worten schlägt er wild mit der Peitsche auf den Tisch. Dann nähert er sich dem General von Plehwe, dem Sohn des berühmten Ministers, packt ihn am Kragen und schreit ihn an: „Und warum haben Sie meine Befehle nicht sofort ausgeführt? Wo staken Sie?" Worauf der General: „Hoheit, ich war im Bad." „Kanaille!" Der Großfürst hatte ihn geohrfeigt. Aber er mußte ihm das Kommando seiner Division lassen. Alles Deutsche, alles Deutsche! ruft man.

Wenn die Russen sich um 24 Stunden verzögert hätten, würde die Schlacht in den Straßen von Warschau ausgefochten worden sein.

Kleine Meldungen.

Die Anregung des Papstes.

bb **Berlin,** 7. Jan. Der Papst hat, laut „Tageblatt", den kriegführenden Regierungen Basel als Gefangenenaustauschzentrale vorgeschlagen.

*

Offiziersbezüge in der französischen Gefangenschaft.

* **Paris,** 7. Jan. Wie das „Echo de Paris" nach der „Köln. Ztg." meldet, hat die französische Regierung die Bezüge der kriegsgefangenen deutschen Offiziere auf 75 Franken monatlich für die Leutnants und 125 Franken für die Offiziere mit höherem Dienstgrad herabgesetzt, weil auch in Deutschland entgegen dem Brauche diese und nicht die gleichen Sätze wie die für das eigene Heer angewandten gelten. (Ob das stimmt, können wir nicht kontrollieren.) Die den Mannschaften bewilligten 5 Centimes täglich werden nicht mehr bezahlt.

*

Rücksicht auf die Belgier.

WTB **Washington,** 6. Jan. (Reutermeldung.) Der amerikanische Botschafter in Berlin erhielt die Zusicherung, daß Deutschland nie Schiffe behindern werde, auch nicht englische oder französische, die Hilfsmittel von Amerika für den belgischen Unterstützungsfonds nach Holland bringen.

*

Der Friedenspreis für König Gustav.

bb **Stockholm,** 7. Jan. Die leitende norwegische Zeitung „Aftenposten" macht den Vorschlag, den Nobel-Friedenspreis dem König Gustav von Schweden zu verleihen. Zwar habe das Nobelkomitee, sagt das Blatt, beschlossen, den Friedenspreis in diesem Jahre nicht zu vergeben, doch habe seit diesem Beschlusse auf Anregung des Königs Gustav die Dreikönigsbegegnung von Malmö stattgefunden, womit sich der König hervorragend als Friedensfreund betätigt habe, so daß ihm die Ehrung durch das norwegische Nobelkomitee gebührt.

*

Fleischmangel in Australien.

WTB **London,** 7. Jan. Die „Times" meldet aus Sidney: Große Exporte von Rindfleisch nach den Vereinigten Staaten haben einen Mangel an Fleisch verursacht. Auf die Regierung wird ein starker Druck ausgeübt, um die Ausfuhr von Rindfleisch außer nach Großbritannien und den verbündeten Ländern zu verbieten. Ein anderer Ausweg wäre der zwangsweise Ankauf von Rindfleisch durch die Regierungen der australischen Staaten.

*

Hoher Preis für eine Zigarre.

Vor längerer Zeit hatte Kaiser Wilhelm dem Lord Lonsdale eine Zigarre geschenkt, die sich der Lord als Andenken aufgehoben hatte. Jetzt stellte er sie dem Roten Kreuz zur Verfügung, das sie dieser Tage in London meistbietend versteigern ließ. Der Wettbewerb war groß. Als Sieger ging eine Schlächterfirma in Hanley daraus hervor, der die kostbare Zigarre für 30 Guineen (1 Guinee = 21 Mk.) zugeschlagen wurde. Jetzt prangt sie als Stolz der Firma in ihrem Schaufenster zwischen den Trophäen des Schlachthauses.

Kriegsallerlei.

Die Schützengräben.

bb In seinem Bericht über dem Kampf um Lodz in der „Germania", den wir dieser Tage veröffentlichten, plaudert der Kriegsberichterstatter Ad. Zimmermann in interessanter Weise über die Schützengräben. Wir entnehmen diesen Ausführungen folgendes:

Man preist, mit Recht, die Wunderwerke moderner Kriegstechnik, die Riesengeschütze von fabelhafter Leistungsfähigkeit, das Flugzeug, den Minenwerfer, die Telegraphie ohne Draht, und alle Welt spricht von ihnen. Hier (in den Schützengräben) habt ihr das Gegenstück dazu, das in der Praxis des Krieges unserer Tage schier eine größere Rolle spielt als sie alle zusammen und über das ihr euch ruhig einmal unterhalten könnt, und zwar über die an sich durchaus angezeigte Anteilnahme an die Mühsal eurer Brüder und Söhne, die darin herumliegen müssen, hinaus. Ein ganz dummes, uraltes Ding, eine der frühesten Erfindungen des Krieges, die man längst für überwunden hielt, ist mitten im Gestalten der feinsten Kriegswerkzeuge und durch sie — nämlich als bestes Mittel zu ihrer Bekämpfung — in dem Graben neu zu Ehren gekommen. Man baut heute keine Burgen mit Wall und Graben mehr und man gürtet die Städte nicht mehr in sie, aber — man baut wieder Feldbefestigungen, den Urahn beider aus barbarischer Vorzeit, und diese Feldbefestigungen sind zur stärksten aller Künste geworden und zum einstweiligen Triumphator über alle Triumphe der Technik. Ihre Wiederaufnahme, die Einführung des Schützengrabens in die Kriegführung unserer Zeit durch die Japaner war ein genialer Einfall, dem ein kongenialer, die Erfindung einer einfachen Taktik zur Ueberwindung der Gräben bis heute nicht gegenübersteht. Ihre dünne Linie ist der starke, für den Gegner nur unter unheilvollem Aderlaß überwindbare Schutz des Schwachen und Rückständigen; wenn er diesen Aderlaß scheut, — wenn seinem Mehr an moralischer und physischer Kraft ein Ansturm von verschiedenen Richtungen her gegenübersteht, dann wird auch dem Stärkeren nichts übrig bleiben, als sich einzubuddeln, sich im Schützengraben zu verkriechen. Dann tritt an die Stelle des Ringens um die Entscheidung mit ganzer Kraft der ermüdende Kleinkrieg, der Kampf kleinster Einheiten um kleinste Spannen Bodens — kurz eine Kriegführung, die die Entscheidung ins Unerträgliche hinausschiebt und der Versumpfung des Krieges nahe verwandt ist, wofern nicht ein sehr starker Willen zum Siegen in den Parteien lebt.

*

Heimgekehrte Krieger über Englands Truppen.

Ein Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", der unlängst von Holland aus durch Deutschland nach Wien gefahren ist, teilt seinem Blatte in einem langen Briefe seine in Deutschland gewonnenen Eindrücke mit, unter denen natürlich die auf die deutschen Soldaten bezüglichen an erster Stelle stehen. Er war geradezu darüber betroffen, wie viele Soldaten er in Deuschland sah und wie gut sie aussahen. Während der Eisenbahnfahrt hatte er mehrmals Gelegenheit, sich mit Soldaten zu unterhalten, die von der Front zurückgekehrt waren. So stiegen in Koblenz zwei Soldaten zu ihm ins Abteil, die vor fünf Tagen vor Ypern leicht verwundet waren. Sie waren zwar noch schmutzig, dabei aber höfliche, bescheidene und wohlerzogene Leute; sie machten durchaus keinen „vertierten" Eindruck. Natürlich mußten sie erzählen und das taten sie anscheinend gern. So ein Soldat weiß jedoch nicht viel mehr, so schreibt der Briefschreiber, als er in seinem Kreise gesehen hat. Von den englischen Soldaten erzählen die Leichtverwundeten, daß die altgedienten, die bereits in den Kolonien gekämpft haben, hervorragend seien. Sie sind gut geübt, schießen gut und werden nicht nervös, sind hartnäckig und verteidigen sich im Gefechte Mann gegen Mann tapfer. Ueber die später angekommenen englischen Truppen urteilte der eine der verwundeten Deutschen nicht sehr günstig und ähnlich äußerte er sich über die indischen Hilfstruppen; sie schießen nicht gut, sind für den Angriff nicht zu gebrauchen und leiden sehr viel unter der Kälte, unter deren Einwirkung sich ihre Haut abschält. Aber sie sind tüchtig beim Anschleichen auf Vorposten und waren dabei auch erfolgreich. Man kann nicht vorsichtig genug gegen diese dunklen Kerls sein, die nachts geräuschlos auf dem Boden entlang kriechen, dann plötzlich die Wachen anfallen und sie mit ihren langen Messern zu erstechen suchen. „Unheimlich" — mit diesen Worten bezeichnete der deutsche Krieger die Indier — „wenn sie wild werden, die Augen rollen und vor Wut schäumen." Ihre spitzen Messer, die an beiden Seiten geschliffen sind, sind vorne schmal, weiter unten breit und dick und verursachen furchtbare Wunden. Die Indier tragen sie manchmal an Ketten und werfen auch damit nach dem Feinde. Ihre Gewandtheit ist groß, daß sie den Feind meistens treffen und töten. Der Erzähler wußte das aus eigener Erfahrung, denn er wäre beinahe das Opfer eines solchen indischen Messerwerfers geworden; nur durch das rasche Eingreifen eines Kameraden wurde er gerettet.

Letzte Nachrichten.

Gefecht zweier Panzerzüge.

bb **Amsterdam,** 7. Jan. (Privattelegramm.) **Die „Daily Mail" schildert ein Gefecht zwischen einem englischen und deutschen Panzerzug bei Dixmuiden, wie folgt: Ein deutscher Zug, der zwei Lokomotiven hatte, begann die Stellung der Verbündeten über das überschwemmte Gebiet westlich Dixmuiden zu beschießen. Ein englischer Zug dampfte schleunigst auf dem andern Gleis heran, und inmitten dichter Rauchwolken fing das Duell an, das eine Stunde dauerte. Die Züge manövrierten vorwärts und rückwärts, um den Granaten auszuweichen. Schließlich traf ein englisches Geschoß den deutschen Zug.**

*

Der österreichische Tagesbericht.

WTB **Wien,** 7. Jan. (Telegr.) **Amtlich wird verlautbart vom 7. Januar nachmittags: An der ungarisch-galizischen Front herrsche Ruhe. Auf dem höher gelegenen Gebiet ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Geschützkampf. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukawina vorgeschobenen Sicherungstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Beschießungen Belgrads.

bb **Paris,** 7. Jan. (Privattelegr.) **Nach hier vorliegenden Meldungen aus Nisch ist Belgrad am 31. Dezember, am 2. Januar und ebenso am 3. Januar von den Oesterreichern bombardiert worden. Am 31. Dezember und am 2. Januar war das Bombardement nicht besonders heftig. Es traten nur die jenseits der Donau liegenden Schiffsbatterien in Tätigkeit. Am 3. Januar jedoch erschienen mehrere österreichische Monitoren unter den Mauern der Stadt. Die Beschießung dauerte mehrere Stunden. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß, die Verluste an Menschenleben jedoch nur gering. Die Nachricht von der Beschießung Belgrads hat in Paris sehr überrascht. Man hatte den serbischen Berichten zu sehr Glauben geschenkt und angenommen, daß Oesterreich wenigstens in der nächsten Zeit nicht zu einer neuen Offensive gegen Serbien vorgehen würde.**

*

Die deutsche Fliegergefahr über Dünkirchen.

WTB **London,** 7. Jan. (Telegr.) „Times" meldet: Deutsche Flieger erschienen heute wiederholt über Dünkirchen. Die Flieger kamen fünfmal in Sicht, flogen aber nicht jedesmal über die Stadt. Eine Granate einer in Firning aufgestellten Kanone explodierte in der Nähe von einem Flugzeug und störte dessen Gleichgewicht, so daß der Pilot sich durch schnelles Herabgehen in Sicherheit bringen mußte. Zweimal stiegen Flieger der Verbündeten auf, erst ein Franzose, dann der Engländer Samson, und vertrieben die deutschen Flieger. Einer der Deutschen warf zwei Bomben über Dünkirchen ab, die aber keinen Schaden verursachten. Der Kommandant der Stadt hatte mit Rücksicht auf die schweren Verluste an Menschenleben, die der letzte deutsche Luftangriff verursacht hatte, durch Proklamation den Einwohnern empfohlen, sich beim Erscheinen eines feindlichen Luftschiffes oder Flugzeuges in Sicherheit zu bringen. Zum Zeichen, daß Gefahr aus der Luft drohe, wurde auf den Kirchtürmen eine blau-weiße Flagge gehißt. Bald waren daher die Straßen verlassen.

*

Hindenburg-Spende.

WTB **Magdeburg,** 7. Jan. (Telegr.) Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte einstimmig einem Magistratsantrage gemäß 50 000 Mark für die Beschaffung von leichten Pelzen für das Ostheer als Hindenburg-Gabe.

*

Gesundheitsuntersuchung der französischen Truppen.

WTB **Paris,** 8. Jan. (Telegr., 1 Uhr nachts.) „Progrès" meldet: Der Gesundheitsausschuß der Kammer, der den Oberkommandierenden Joffre gebeten hatte, an der Front eine Untersuchung über den Gesundheitszustand der Truppen durchführen zu dürfen, hat den Bescheid erhalten, Joffre werde dem Vorsitzenden des Ausschusses sowie einigen Mitgliedern die Untersuchung ermöglichen. Es sei aber unzulässig, daß alle 44 Mitglieder des Ausschusses an der Front anwesend seien.

*

Eine Neuregelung der Ottomanischen Bank.

WTB **Konstantinopel,** 8. Jan. (Telegr., 1 Uhr nachts.) Da die in Paris und London ihren Sitz habenden Verwaltungsräte der Ottomanischen Bank, die trotz ihrer Konzession das Privileg der Banknotenausgabe besitzt, zu der Ausgabe von Banknoten in Höhe von zwei Millionen Pfund ihre Zustimmung versagt haben, wird die Regierung nach authentischen Informationen beschließen, vorläufig für die Dauer des Krieges ein Kuratorium oder leitendes Komitee mit dem Sitze in Konstantinopel einzusetzen, um für die unerläßlichen finanziellen Maßnahmen Vorsorge treffen zu können. Die hierauf bezüglichen Verhandlungen sollen so weit vorgeschritten sein, daß man ein baldiges günstiges Ergebnis erwartet. Da der englische Direktor der Ottomanischen Bank, Steeg, und der französische Direktor Rias die ihnen von der Regierung gemachten Vorschläge, die ihnen gestatten würden, unter gewissen Bedingungen auf ihrem Posten zu verbleiben, abgelehnt haben, erwartet man, daß sie Konstantinopel bald verlassen.

*

Ein Mitglied des russischen Kriegsrats gefallen.

WTB **Basel,** 8. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Den „Baseler Nachrichten" zufolge ist in den Kämpfen bei Sochazew der General Sawitsch, Mitglied des obersten Kriegsrats, gefallen.

Der englische Luftangriff auf Cuxhaven.

WTB **Basel,** 8. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Die „Baseler Nachrichten" wird berichtet, daß der Luftangriff auf Cuxhaven nicht von sieben, sondern neun Flugzeugen ausgeführt wurde, von denen nach der Aussage des in Amsterdam weilenden Luftschiffers Hewlett sechs vernichtet worden sind.

*

Verlust der russischen Luftflotte.

WTB **Basel,** 8. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Die „Baseler Nachrichten" berichten: Nach der „Ruskoje Slowo" sind in den Kämpfen bei Lodz und Lowicz zehn russische Aeroplane verloren gegangen.

Deutsches Reich.

Der 70. Geburtstag König Ludwigs.

)(**München,** 7. Jan. Der 70. Geburtstag des Königs wurde, der schweren Zeit entsprechend, in ernster und würdiger Weise gefeiert. Heute vormittag empfing der König die Gratulationsbesuche des Fürsten von Hohenzollern und mehrerer Mitglieder der königlichen Familie. Er wohnte dann dem Gottesdienst in der Frauenkirche bei. Nachdem der König die Glückwünsche der übrigen Mitglieder des Königshauses entgegengenommen hatte, fand im Kapitelsaale der Residenz Familientafel statt. Später fuhr der König im vierspännigen Wagen zu den Truppen des Standortes München, die in der Ludwigstraße Aufstellung genommen hatten. Die Universität und die Technische Hochschule feierten den Tag durch Festakte.

WTB **München,** 7. Jan. (Telegr.) Als König Ludwig mittags im offenen Wagen zur Besichtigung der Paradeaufstellung der Ersatztruppenteile des Standorts München fuhr, wurde er vom Publikum jubelnd begrüßt. Am Denkmal König Ludwigs I. entstieg der König dem Wagen. Trotz des heftigen Regens schritt der König, begleitet von Prinz Leopold und anderen Fürstlichkeiten, darunter dem Fürsten von Hohenzollern, die Front der Truppen ab. Sein Gruß an die Mannschaften wurde überall mit einem kräftigen „Guten Tag, Majestät!" erwidert. Die am äußersten Flügel beim Siegestor aufgestellten verwundeten Soldaten, die am Ausgehen nicht behindert waren, empfingen den König mit einem lebhaften, freudigen Hurra. Der König verweilte hier längere Zeit und richtete, umgeben vom Offizierkorps, an dieses und an die Verwundeten eine kurze, kernige Ansprache, in der er seine besondere Freude darüber aussprach, daß sich gerade Bayern bisher so tapfer geschlagen habe. Der König verabschiedete sich von den Truppen mit den Worten: „Nun Gott befohlen!" Er fuhr unter den lebhaften Hochrufen des Publikums nach dem Wittelsbacher Palais zurück.

Ausland.

Erhöhung der Ausfuhrgebühren in der Schweiz.

WTB **Bern,** 8. Jan. (Telegr.) Der Bundesrat beschloß, die statistischen Gebühren im Warenverkehr der Schweiz mit dem Auslande mit Ausnahme der Minimalgebühren von 5 Centimes zu verdoppeln. Der Beschluß tritt sofort in Kraft.

*

Aenderungen im englischen Kabinett.

W **Kopenhagen,** 7. Jan. Aenderungen im englischen Kabinett sollen bevorstehen. Die Presse des radikalen Flügels der liberalen Partei Englands sagt, wie dem „Lokalanzeiger" über Kopenhagen gemeldet wird, voraus, daß infolge des Todes des Einpeitschers Illingworth mehrere Aenderungen im Kabinett notwendig sein würden. Zunächst werde der Rücktritt des Ministers für Irland, Birrell, erwartet. Man meint, daß Herbert Samuels, der an der Ausarbeitung des Homerulegesetzes einen bedeutenden Anteil genommen hat, sein Nachfolger sein wird.

*

Das unruhige Albanien.

WTB **Rom,** 7. Jan. (Telegr.) Die „Agenzia Stefani" meldet aus Durazzo vom 6. Januar: Ein kleiner von den Höhen von Rasbul ausgehender Angriff, der von Essad Pascha geleitet wurde, war von Erfolg gekrönt. Zwei Häuser gingen in Flammen auf. Der Kampf endete um 10,30 Uhr. Am Nachmittag traf der geschützte griechische Kreuzer „Helli" ein.

*

Neue Unruhen in Mexiko.

WTB **Veracruz,** 7. Januar. Die Anhänger Carranzas haben Puebla genommen und den Truppen Villas schwere Verluste beigebracht.

Provinzielles.

* **Hamm,** 7. Jan. Hier ist der erste Transport französischer Gefangener, insgesamt 200 Mann, unter starker Bedeckung von Landsturmleuten eingetroffen. Die Franzosen werden hier zu Arbeiten am Lippekanal verwendet. In Betracht kommt die Strecke Datteln—Hamm—Lippstadt. Das für etwa 30 000 Mark hergerichtete Gefangenenlager befindet sich auf dem großen Exerzierplatz. Im hiesigen Gefangenenlager werden nur Franzosen untergebracht. Die Zahl der Bewachungsmannschaften beträgt 15 Prozent der Gefangenen.

* **Düsseldorf,** 7. Jan. Der Verband der hiesigen Turnvereine hat in seiner letzten Vertretersammlung beschlossen, anstatt des vorgesehenen Jahn-Denkmals ein Turner-Krieger-Denkmal zu errichten. Unsere Stadt wird damit das erste Denkmal dieser Art erhalten.

* **Solingen,** 7. Jan. Die Stadtkasse hat bei den Bürgern durch Boten Gold gegen Papiergeld einsammeln lassen. Das Ergebnis der Sammlung sind 100 800 Mark in Gold, die der Reichsbank überwiesen wurden.

Vermischtes.

* **Wiesbaden,** 7. Jan. Gräfin Alma v. Blücher in Brooklyn (Nordamerika) eine Urenkelin des Feldmarschalls Blücher, hat unter den Deutschen ihres Wohnortes einen Bazar zum Besten der Kriegsnotleidenden am Rhein veranstaltet und aus dem Ertrag jetzt 2500 Mark an die Pfarrer in Wiesbaden und Kaub gesandt.

* **Leipzig,** 7. Jan. Hier erregt die Verhaftung des Prokuristen einer auswärtigen Rauchwarenfirma und einer Reihe Leipziger Rauchwarenhändler großes Aufsehen. Der Prokurist, dem seine Firma volles Vertrauen schenkte, hat seine Firma seit einem Vierteljahr um große Posten Pelzwaren betrogen und diese zu Schleuderpreisen an die Rauchwarenhändler veräußert. Bei den Beteiligten konnten von der Kriminalpolizei noch etwa 40 000 Mark in bar beschlagnahmt werden.

)(**Madrid,** 7. Jan. Der Tajo ist bei Aranjuez über die Ufer getreten. Die königlichen Besitzungen sind überschwemmt. Auch der Guadalquivir und Saguna steigen andauernd. Von verschiedenen Stellen werden Ueberschwemmungen gemeldet, namentlich von den Bergwerken in Ciudad Real, wo alle Arbeiter feiern müssen. Bisher sind zwei Personen umgekommen und drei verletzt worden.

= **Neuyork,** 7. Jan. Bürgermeister Mitchell teilte in der Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit, daß die Zahl der Arbeitslosen 200000 mehr beträgt als im Vorjahre.

Der Schauplatz der Kämpfe zwischen den Oesterreichern und Russen.

Am nördlichen Hang der Hohen Tatra entspringen zwei in romantischen Tälern schnell dahinströmende Gebirgsflüsse, die sich bei Neumarkt zum Dunajec vereinigen, an dessen Ufern nun schon seit Tagen das gewaltige Ringen zwischen den Oesterreichern und Russen tobt. Der Oberlauf des Flusses führt durch eine der schönsten Gebirgslandschaften der westlichen Karpathen. Mitten aus den sanften mit üppiger Vegetation bedeckten Bergen ragen des Karpathensandsteines schießen senkrechte, phantastisch geformte, scharf gezackte Kalkfelsen in die Höhe, deren steile Wände nur hier und da mit grünen Tannen verziert sind. Die lebhafte Einbildungskraft des Volkes sieht in ihnen Nachbildungen von allerhand Tieren und Gegenständen und hat sie mit Namen wie: der Sattel, der Schneckenfels, der Zuckerhut oder der Falkin belegt. Malerisch verengt sich das Tal so sehr, daß man bei einer Fußwanderung plötzlich an seinem Ende angekommen zu sein und den Fluß in einem unterirdischen Felsenschacht verschwinden zu sehen glaubt. Da erscheint hinter einem Felsvorsprung eine Biegung des Tales und ein neues Gebirgsbild tut sich vor den erstaunten Augen auf.

Erst beim Einfluß des Poprad ändert sich die Landschaft. Die beiden Nachbarstädte Neu- und Alt-Sandec, deren Ursprung sich im grauen Altertum verliert, erheben sich in der Mitte des muldenartig erweiterten Tales. Hier tritt der alte griechisch-römische Handelsweg nach der Ostsee in das Tal ein und wir blicken auf Städte, die bereits in der frühesten Geschichte Polens eine große Rolle spielten. Die unscheinbare Ruine, die auf die schnellen Fluten des Dunajec herabsieht, war einst ein festes Schloß, in dessen Mauern die polnischen Könige manches Fest feierten. Da der Fluß von hier aus auch für größere Schiffe befahrbar ist, hat sich schon frühzeitig ein reger Handel nach Norden, nach Polen, entwickelt. Der Dunajec bildet die natürliche Verkehrsstraße, auf der ungarische Weine, ungarisches Obst, geschnittene Bretter und Bauholz der Weichsel zugeführt und auf ihr bis Warschau, Danzig und in das Gebiet der Ostsee gebracht werden können. Bis Tarnow durchströmt der Fluß die Vorberge der Karpathen, um dann die Tiefebene zu betreten.

Vielleicht in keiner galizischen Stadt ist der Gegensatz zwischen Tief- und Hügelland so scharf ausgeprägt, wie gerade in Tarnow. Mitten in der Stadt, im Park, trifft man große Granitblöcke und andere erratische Gesteine des Nordes, das Material, aus dem die Häuser der Stadt und deren Straßen gebaut sind. Von der Höhe gesagt. Unterm 30. September schreibt er: „Meine Kompagnie liegt immer 48 Stunden in einem Schützengraben mit zwei Zügen, dem dritten im Dorf in einer Scheune. Im Graben wird man vollkommen zum Vierfüßler, benimmt sich wie Kaninchen, die ja auch nur nachts den Bau verlassen. Solange noch etwas sichtbar ist, bleibt man in Unterständen, die mit Stroh, Heu und Bauernfederbetten ausgestattet sind. Nach vorn wird beobachtet, 700 bis 1000 Meter vor uns liegen die französischen Gräben, die sich im großen und ganzen ebenso verhalten, doch wird mehr geschossen, weil sich die Franzosen vom Knallen einen großen Eindruck versprechen. Außerdem beschießt sich die Artillerie gegenseitig; die französische benimmt sich sehr geschickt und ist schwer aufzufinden, zu sehen ist natürlich von beiden nichts. Sie sitzen in Wäldern oder Terrainfalten versteckt, und haben ihre Beobachter irgendwo auf einem hohen Haus oder Kirchturm, der der Batterie telephonisch meldet. Wir sehen hier die dramatischen Spuren von kriegerischen Taten, die vor unserer Ankunft geschlagen. Große Granatenlöcher in den Häusern, Türen, Fenster, alles heraus. Schreckliche Verwüstung, das einzig Ueberlebende sind ein paar Schweine und ein Foxterrier. Auf der Straße regt sich nichts. Die Soldaten suchen rührig und mit Erfolg in Kellern nach vermauertem oder vergrabenem Wein. Was weich ist und wärmt, wird mitgeschleppt. An dfie haben recht."

Ueber die Beziehungen zu den Franzosen schreibt der Künstler, sie würden immer besser. Patrouillen benuken nachts zufällig denselben Ort, um sich zu erleichtern, und tauschen auf diese Weise deutsche und französische Zeitungen aus. Im Oktober hatte es dann die Truppe, bei der Rhein steht, besonders schwer: „Wir haben die ganze Zeit in einem Sumpf gelebt und sind seit drei Wochen zum ersten Male wieder in Quartiere gekommen. Die Schützengräben wurden in der Nacht gegraben, so tief, daß man stehend nur mit dem Kopf herausguckt. Die Erde wird vorn aufgetürmt, so daß die Gewehre darauf liegen können, ohne daß der Mann gesehen wird. Das Gewitter verwandelte sich in Platzregen, der ununterbrochen anhielt. Teilweise waren richtige Tümpel im Graben, die nicht zu beseitigen waren. Der Boden besteht aus Lehm, das gibt einen schönen Brei; das einzig Feste war noch der Tornister, auf dem man die ganzen Tage und Nächte saß. Die Beine mußten erbarmungslos im Sumpf nächtigen." Schließlich wurde das Wetter so unaussprechlich, daß die Schützengräben alle einstürzten und die Unterstände, mit schweren Balken zugedeckt, den Leuten nachts auf die Köpfe fielen. Was es dann für ein Genuß war, aus der Schützengrabenlinie zurückzukehren und „bei einer alten Bäuerin, die direkt sauber ist und gut kocht", in richtigen Betten gut auszuschlafen, auch an einem Tischtuche zu sitzen: das kann man dem Künstler wahrlich nachfühlen.



Das Konzentrationslager für die Deutschen auf der Insel Man (England).

Der größte Teil unserer von den Engländern gefangen genommenen Truppen wurde auf der Insel Man interniert. Unsere photographische Aufnahme gibt einen Ueberblick über das Konzentrationslager. (Zur Veröffentlichung behördlich genehmigt!)



Vom südwestlichen Kriegsschauplatz,
bezw. den Kämpfen um Steinbach bringen wir beifolgende Kartenskizze.

Kriegsallerlei.

Wie Frau Marianne einlädt.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.": Zwischen Toul und Verdun fanden deutsche Soldaten dreißig Meter vor ihrem Schützengraben am Drahtverhau eine liebenswürdige französische Einladung angeheftet, die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Warum mühst du dich ab, deutscher Soldat, täglich auf die Franzosen, die dir gegenüberliegen, zu schießen? Du willst sie wohl töten? Warum? Man hat dir zweifellos gesagt, daß sie bös seien und nicht verständen, an ihren Feinden Gnade zu üben. Dem ist nicht so. Wenn du willst, daß man es dir beweise, so komm und sieh' uns! Du wirst uns lustig und fröhlich in unseren Schützengräben antreffen, tagsüber bei Kartenspiel und gutem Wein, den wir dir mit Vergnügen anbieten würden. Du wirst uns willkommen sein und wir werden tausend Süßigkeiten mit dir teilen: Schokolade, Zucker und Kuchen, den wir von unserer Regierung bekommen und den uns unsere Familien im Ueberfluß schicken. Wenn du frierst, kannst du dich an unserem Wachtfeuer wärmen; und wir geben dir Decken und Kleidungsstücke, mit denen wir nichts mehr anfangen können, denn wir haben genug davon. Wenn dir unsere Gastfreundschaft gefällt, kannst du bei uns bleiben und nach einigen Tagen werden wir dich, wenn du nicht magst, in die Reihen der Deinen zurückzukehren, in das schöne Frankreich schicken. Wenn es dir zu kalt ist, wirst du nach unserem Süden gehen in das Land, wo das blaue Meer rauscht und die Orangen blühen. Wenn du aber Schnee und Wintersport liebst, schicken wir dich in unser Gebirge. Und wo du auch immer sein magst, überall werden dich unsere Mütter, unsere Frauen gut behandeln, unsere Schwestern werden dich gut pflegen, wenn du krank oder verwundet bist. Das Uebel, das du uns zufügen sollst, ist gewiß nicht nach deinem Sinn, denn wir wissen recht gut, daß du nur auf Befehl auf uns schießest. Wir wollen es dir aber nicht vergelten. Habe Vertrauen, deutscher Soldat, komme ruhig zu uns! Wir geben dir unser Ehrenwort, daß du gut behandelt wirst. Ich bedaure, daß ich nicht deutsch sprechen kann, um mich frei in deiner Muttersprache auszudrücken. Aber du hast sicher einen Freund, der dir meinen Brief übersetzen kann. Auf bald, deutscher Soldat! Guten Tag, Kamerad!" Der deutsche Soldat, der diese freundliche Einladung fand, sowie alle, die sie lasen, nahmen sich darauf vor, ihr bei gegebener Zeit in größerer Zahl zu entsprechen, den liebenswürdigen Rothosen aber dabei eine kleine Ueberraschung zu bereiten.

Schickt Geld- und andere Spenden für die Verwundeten
an die Sammelstellen für Liebesgaben.

Voranzeige.

Saison-Ausverkauf

im Hause

Gebr. Kaufmann, Herne.

Beginn: Montag, den 11. Januar 1915. **Wir bitten die folgenden Angebote zu beachten.**

Verzeichnisse
der
Abschlags- und Lohntage 1915
sind bei uns und durch unsere Zeitungsboten zu haben.
Geschäftsstelle des „Anzeiger".

Schmalz per Pfd. **70** Pfg.
ist jetzt nirgends zu haben. Als Ersatz empfehlen wir unsere ganz vorzügliche „Sammelkorb"-Sahnen-Margarine per Orig.-Postpaket franko gegen Nachnahme von Mk. 6.40, bei Bahnkisten billiger.
82 — Garantie: Zurücknahme. —
Sammelkorb-Vertrieb G. m. b. H. **Magdeburg 26.**
Das ständige Inserieren
ist das Fundament eines gutgehenden Geschäftes.

Braunstern Gelbstern Grünstern — Violetstern Rotstern Blaustern
Stern von Balmenhof — Wolle — Stern
sind die besten Strickgarne

Franz Hopmeier
Blumenhalle,
Bahnhofstr. 46. Fernruf 784.
Schnittblumen
Grüne und blühende
Topfpflanzen.
Blumenkörbe und Trauersträuße in geschmackvoller und moderner Ausführung, in allen Preislagen.
Große Auswahl in
künstlichen Blumen.

Zum Abschluß von:
Feuer-, Unfall-, Glas- und Haftpflicht-versicherungen
zu niedrigsten Prämiensätzen empfiehlt sich 5561
Jean Vogel,
Bochumerstr. 43, Fernruf Nr. 393

Ich habe einen grossen Posten Mantelstoffe wie Flauschstoffe, Cheviots, Krimmer usw. sehr billig gekauft und gebe dieselben preiswert wieder ab. Ebenso grosse Mengen Buxkin-Reste für Knaben-Anzüge und -Hosen sehr billig, ebenso Reste für Kostümröcke. Abgepasste Weihnachts-Kleider sehr billig.

Heinr. Schüren, Herne,
Bahnhofstrasse 10b. Telephon 427. Ecke Mont-Cenisstrasse

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Hodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Freitag, den 8. Januar 1915. Nummer 5.

Bekanntmachung!

Sämtliche im Landkreise Bochum und der Stadt Herne wohnhaften Mannschaften der Reserve und Landwehr 1. und 2. Aufgebots und der Ersatz-Reserve, welche noch nicht zur Einstellung gelangt sind, haben sich am **9.** d. M., **3 Uhr nachmittags**, in Bochum, Bürgergesellschaft, Wilhelm- und Luisenstraßen-Ecke, zu stellen.

Diejenigen Leute, welche vom Waffendienst zurückgestellt sind, brauchen nicht zu erscheinen.

Bochum, den 3. Januar 1915.

Königliches Bezirkskommando II.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 8. Januar 1915.

Wie man in der Kriegszeit sich ernähren soll.

Vom stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Ueber die in der Ueberschrift genannte Frage hat das Statistische Amt der Stadt München ein Merkblatt herausgegeben, dessen Ratschläge für alle Kreise der Bevölkerung sehr beachtenswert sind. Die Hauptpunkte sind folgende:

1. Denkt daran, daß unsere Gegner den Plan verfolgen, uns durch Aushungerung zur Niederlegung der Waffen zu zwingen, und daß ihr die Gegner niederringen helft, wenn ihr die richtigen Lebensmittel wählt und wenn ihr sparsam damit umgeht!

2. Wir leben nicht in Tagen der Not, sondern in Tagen der Vorsorge. Ihr braucht nicht zu befürchten, daß unsere Lebensmittelvorräte erschöpft seien oder in der nächsten Zukunft erschöpft würden. Die Menge der uns zur Verfügung stehenden Lebensmittel im ganzen ist so groß, daß sie für lange Zeit ausreichen wird, und die bisherigen Erfolge unserer Truppen berechtigen zu der Hoffnung, daß der deutsche Boden auch im kommenden Jahre, frei von feindlichen Truppen, neue, ausgiebige Vorräte liefern wird. Nicht Darben, sondern Vorbeugen ist erforderlich. Es gilt, die Zeit, in der unsere Lebensmittel zu mäßigen Preisen ausreichen, dadurch verlängern zu helfen, daß die einzelnen weniger reichlich vorhandenen Lebensmittel durch reichlicher vorhandene ersetzt werden und daß haushälterisch mit ihnen gewirtschaftet wird.

3. Ersetzt für euer Frühstück Kaffee, Tee und Kakao, deren Zufuhr aus fremden Zonen im äußersten Falle einmal aufhören könnte, möglichst durch Milch oder Hafergrütze!

4. Wählt für euer Mittag- und Abendessen die richtige Art von Suppe, Mus oder Brei! Reis, Linsen, Erbsen und weiße Bohnen sind Waren, für die wir bisher zu starken Bruchteilen auf überseeisches oder feindliches Ausland angewiesen waren. Eßt statt Reis-, Linsen-, Erbsen- und Bohnensuppen mehr Gersten-, Grieß-, Gemüse-, Kartoffel- und Haferflockensuppen! Eßt statt Reis- und Erbsenbrei mehr Brei oder Auflauf aus Grieß und Hirse!

5. Schränkt euren Verbrauch von Weißbrot und Semmeln aus Weizenmehl ein und verbraucht dafür mehr Roggenbrot oder Brot, das gemischt ist aus Weizen- und Roggenmehl!

6. Eßt weniger Kalbfleisch und dafür mehr Rind- und Schweinefleisch!

7. Verbraucht beim Kochen nicht Fett in übertriebenen Mengen und wendet euch von Fettsorten, die wir bisher in großen Mengen aus dem überseeischen Auslande bezogen, zu solchen, die wir selbst im Inlande haben! Passende Ersatzmittel für ausländisches Schweineschmalz sind: Nierenfett, außerdem Rindstalg mit oder ohne Zusatz von Oelen, auch Rüböl, Buchenöl und Kunstspeisefette.

8. Die Gemüsevorräte können vermehrt und für manche fremde Würzen kann Ersatz gefunden werden, wenn die in alten Zeiten (auch im deutschen Westen) benutzten Pflanzen: Löwenzahn, Sauerampfer, Salbei, Wegbreite und Gänsefuß wieder ihren Weg in die Küche finden. Verwendet auch Sauerkraut und Sauergemüse (Rübenkraut, Bohnengemüse und Sauerkohl)!

9. Schränkt euren Genuß alkoholischer Getränke ein!

10. Verwertet, soweit es möglich ist, die Speisereste wieder zu Genußzwecken!

11. Es ist irrig, zu meinen, weil der einzelne im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nur wenig verbraucht, sei es gleichgültig, was und wie er verbraucht. Viele Tropfen machen einen Strom.

12. Die richtige Auswahl und die möglichst große Ausnutzung der Lebensmittel können ohne nennenswerte Unbequemlichkeiten durchgeführt werden. Die kleinen Störungen, die einige Abänderungen der üblichen Lebensweise mit sich bringen mögen, wiegen federleicht gegenüber den Opfern, die unsere Truppen bringen, gegenüber den Strapazen, die sie durchzumachen haben, gegenüber den Leiden, die in unseren Lazaretten erduldet werden.

Die Nation darf heute nicht aus zwei Schichten bestehen, deren eine freudig ihr Leben aufs Spiel setzt, und deren andere jeder leisen Wandlung ihrer Lebensgewohnheiten sich widersetzt!

Kirchliches.

Mit immer größerer Macht ist seit Beginn des Krieges der Ruf: **Zurück zur Religion** zu einem Losungsworte geworden, das durch alle Gauen unseres deutschen Vaterlandes tönt. Wohl bietet der Krieg mit seinen Einwirkungen auf das Gemütsleben und die Sittlichkeit auch viele betrübende Bilder, wohl wird auch diesmal die furchtbare Kriegszeit manches Gut der sittlichen Kultur in nicht wenigen Kreisen zerstören, aber der gegenwärtige Krieg ist wieder nicht wie andere Kriege, er hat einen ganz besonderen Charakter, und dieser Charakter tritt besonders hervor durch die von ihm geradezu programmatisch hervorgerufene Bewegung zu tieferem religiösen Leben. Der große Völkerkrieg hat, wie die Bischöfe in ihrem Hirtenbriefe es so laut betonen, „die moderne, widerchristliche, religionslose Geisteskultur vor sein Gericht geladen, und hat ihren Unwert, ihre Hohlheit und Haltlosigkeit, ihre Schuldhaftigkeit aufgedeckt."

Mit Recht verlangen daher die Bischöfe einen unnachsichtlichen Kampf gegen die Einflüsse einer solchen „undeutschen" Kultur auf das deutsche Volk. Ueberall wird dieser Ruf ein begeistertes Echo finden, denn die große Mehrheit des deutschen Volkes, und besonders unserer Krieger wollen nicht auf dem Boden jener materiellen, unchristlichen und undeutschen Kultur stehen. Sie alle wissen, daß die ernste Mahnung der deutschen Bischöfe sich gegen solche Feinde richtet, die noch mehr Feinde des deutschen Volkes sind, als die Mächte des Dreiverbandes, gegen jene Feinde, „die am Mark des Volkes zehren", die das Fundament aller echten Kultur, die Religion, zerstören, die Sittlichkeit vernichten, die Ehe und die Familie entweihen. Wenn die deutsche Volkskraft in diesem furchtbaren Ringen, wie wir es zuversichtlich erhoffen, Sieger bleibt, so verdankt sie es in erster Linie ihrer noch erhaltenen sittlichen Gesundheit, ihrem inneren Schwung und ihrem felsenfesten Gottvertrauen.

Unserer Bischöfe Mahnung hat darum vaterländisches Verdienst in dieses Wortes höchster Bedeutung. Die deutschen Katholiken werden sich dessen in diesen Tagen voll bewußt bleiben. Wenn sie in dichten Scharen in die Gotteshäuser eilen und in der Religion neue Kraft suchen und finden werden, wenn sie sich, ihre Familien, ihr Vater- und ihr Kriegsheer Gott weihen, so wissen sie, daß sie damit die deutsche Kultur auf einen Boden stellen, der ihr neue Blüte verleihen muß.

Wie es die Bischöfe wünschen, gilt es, „aus der Zeit der Not eine Zeit der Gnade zu machen durch engsten Anschluß an unseren Heiland und Erlöser". Die deutschen Katholiken werden sich darum in diesen Tagen um ihre Oberhirten scharen, mit ihnen werden sie sich am 10. Januar dem göttlichen Herzen, der ewigen Liebe Gottes weihen, von ihm Verzeihung, Kraft, Gnade und Frieden erflehen.

* * *

= **Kontroll Versammlung.**

Auf die oben nachmals veröffentlichte (berichtigte) Bekanntmachung des Bezirkskommandos Bochum machen wir hiermit ganz besonders aufmerksam. Die Kontrollversammlung findet nicht, wie es gestern irrtümlich hieß, am 8. Januar, morgens 9 Uhr, sondern am **9. Januar, nachmittags 3 Uhr,** statt.

Auf mehrfach an uns ergangene Anfragen teilen wir mit, daß „Feld- und Garnisondienst-Untaugliche" an der Kontrollversammlung nicht teilzunehmen brauchen. Auch die von den Zechen mit Erfolg Reklamierten sind vom Besuch dieser Kontrollversammlung befreit.

e **An die Versteuerung der Pacht- und Mietverträge,**

auch der mündlichen und derjenigen über möblierte Zimmer, wird erinnert. Die Versteuerung hat bis Ende Januar bei den Zollstellen und Stempelverteilern zu erfolgen. Nichtversteuerung zieht Bestrafung nach sich.

Die Pfund-Paket-Woche.

= Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen werden. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

= Es starb den Heldentod am 21. Dezember v. Js. der Bergassessor **Hans Ottermann**, Dortmund, Inhaber des Eisernen Kreuzes im Alter von 34 Jahren.

Dem Bergassessor **Baast**, Leutnant d. R. im Pionier-Bat. 16 und dem Bergbaubeflissenen **Eisenmenger** ist das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: der Bergassessor **Stein**-Recklinghausen, Bergassessor **Dobbelstein**-Essen, Bergassessor **Wulff**-Oberhausen und Bergreferendar **Funke**.

\+ **Das Eiserne Kreuz.**

Der Gärtner Otto **Baer**, Mitglied der Ortsgruppe Herne des Verbandes Deutscher Privatgärtner, in der Stadtgärtnerei beschäftigt; erhielt wegen Tapferkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz.

Rheinisch-Westfälische Verbandsbühne.

e. Einer der bedeutendsten Vertreter echt rheinländischen Humors ist der Düsseldorfer Schriftsteller **Hans Müller-Schlösser**, der vor mehr als einem Jahr mit seiner von glücklichstem Bühnenerfolg begleiteten rheinländischen Komödie „Schneider Wibbel" im Düsseldorfer Schauspielhaus an die Oeffentlichkeit trat. Der Erfolg war derartig durchschlagend, daß das genannte Theater auf Monate, ja man könnte sagen auf ein Jahr hinaus, aller Repertoiresorgen enthoben war. Die tolle Komödie aus der napoleonischen Zeit, in der der biedere Schneider Wibbel wegen eines unvorsichtigen Wortes zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, einen Vertreter ins Loch wandern läßt und selbst in einem Kapäuchen seines Hauses eine unfreiwillige Gefangenschaft abbüßt, dabei sein eigenes Begräbnis erlebend d. h. dasjenige seines Vertreters, der in dem Gefängnis gestorben ist, die Consequenz, mit der er die Rolle des Bruders des angeblich toten Schneider Wibbels durchführt, bis er sich unerkannt mit seiner eigenen Frau zum 2. Mal vermählt, alles dies sind Situationen, die in ihrer grotesken Erfindung, begleitet von einem humorsprühenden Dialog, das ganze Stück zu einem Meisterwerk rheinischen Humors machen. Schneider Wibbel geht noch jetzt 1½ Jahre nach seiner Erstaufführung, als eines der meistgespielten Stücke im Düsseldorfer Schauspielhaus in Szene und wird auch bei dem Publikum unserer Stadt seine Wirkung nicht verfehlen. Das Stück wird am 12 Januar von der Rhein.-Westf. Verbandsbühne hier zur Aufführung kommen.

Auszug aus den Verlustlisten.

Verlustliste Nr. 118.

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 13, Münster.
Gefechte an der Aisne vom 10.—17. Nov. und am 1. und 9. Dez.
Wehrmann Wilhelm Lanz, Harpen, gefallen.

Inf.-Reg. Nr. 55, Bielefeld.
Gefecht am 18. Dez.
Musketier Josef Richter, Castrop, leicht verwundet.

Inf.-Reg. Nr. 135, Diedenhofen.
Gefechte im Westen vom 1. Nov. bis 25. Dez.
Musketier Frdr. Stöfer, Herne, gefallen, Musketier Frdr. Paermann, Herne, gefallen, Musketier Jos. Kamps, Hochlar, schwer verwundet.

Brigade-Ers.-Bat. Nr. 5, Stettin.
Gefechte vom 12.—18. Dez.
Gefr. Heh Friedrichs, Herne, verwundet.

Schließung einer Wirtschaft.

× Die Wirtschaft Grabenstraße Nr. 6 in Bochum ist polizeilicherseits geschlossen worden, weil entgegen der polizeilichen Anordnung vom 31. Dezember 1914 in dem Lokal nach 8 Uhr nachmittags Trinkbranntwein ausgeschänkt worden ist.

Aus Hodingen und Umgebung.

Hodingen, 7. Jan. (Militärisches.) Der Unteroffizier Wilh. Schemberg von hier, Mitglied des Hodinger Kriegervereins, wurde zum Vize-Feldwebel befördert. Wegen persönlicher Tapferkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz erhielt er das Eiserne Kreuz. Unseren Glückwunsch.

Aus Gerthe und Umgebung.

Harpen, 6. Jan. (Amts-Einführung.) Der zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Harpen gewählte Betriebsführer Wilhelm Meininghaus ist nach Bestätigung durch den Landrat von dem Amtmann verpflichtet und in sein Amt eingeführt worden.

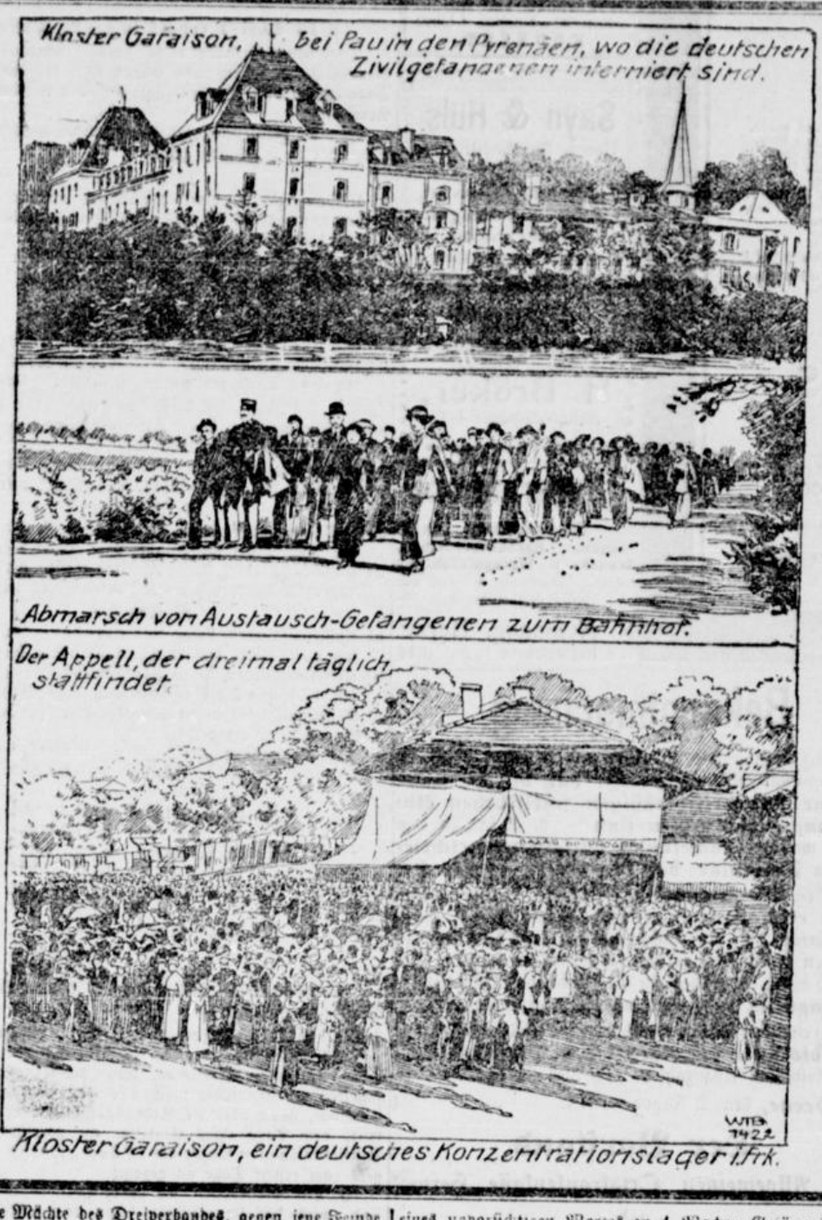
Gerthe, 6. Jan. (Jugendbataillon.) Die nächste Uebungsstunde für das Jugendbataillon findet Freitag von 4½ Uhr ab statt. Für die Landsturmkompagnie Gerthe beginnen die Uebungsstunden abends 7 Uhr.

Der Krieg und wir Daheimgebliebenen.

Da draußen ist Krieg! Die Welt steht in Brand!
Heiß toben die Riesenschlachten. —
Wer nennt all die Opfer, die Leiden im Land,
Alle Schmerzen, die sie uns brachten!

An tausend Türen pochet der Tod
Dumpf schaurig mit knöchernen Händen.
Und hinter ihm schreiten Verzweiflung und Not,
Und die sorgende Angst will nicht enden.

Und überall schaut uns entgegen das Leid. —
Wir wollen es lindern und heilen,



Wir, die wir geschmeet und kriegbefreit
Noch so sicher im Vaterland weilen.

Der große, hoch herrliche Opfersinn
Herrschet wieder im deutschen Volke.
„Dem Kaiser und Reich geben alles wir hin,
Wir trotzen der drohenden Wolke!"

So stehen wir alle in Treue vereint,
Um Gaben der Liebe zu geben
Für die Tapfern, die draußen im Kampf mit dem Feind
Für uns lassen ihr blühendes Leben.

Wenn wir alle in solcher Eintracht Glanz
Kämpfen, opfern wie unsere Ahnen,
Dann muß ja das Schicksal den Siegerkranz
Einst winden um's Haupt den Germanen!

Käthe Pätzold, Herne.

Zweite Liste

der Geldspenden aus Anlaß der Mobilmachung für die Zwecke des Roten Kreuzes in der Provinz Westfalen.

Amt Altenberge	1000,—	M.
Arbeitgeberverband nordwestl. Gruppe Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller Düsseldorf	50 000,—	M
Schützenkönigin Gievenbeck	40,—	„
Rhein.-Westf. Zement-Syndikat Bochum	5000,—	„
Frau Bergrat v. Meer, Gladbeck	1778,60	„
Amt Mettingen	44,75	„
Vaterländischer Frauen-Verein Dorsten	701,35	„
Rote Kreuzsammlung Herne	85 80	„
R. Kindler, Sauerländ. Zeitung Brilon	20,—	„
Stadtkasse Recklinghausen	500,—	„
C. Schulze, Holzwickede	13,—	„
Gemeinde (Pfarrer Hartmann) Rödinghausen	150,—	„
Ortsverein vom Roten Kreuz Münster	100,—	„
Städtische Sparkasse Dortmund	3000,—	„
Vaterländischer Frauenverein Bottrop	2230,08	„
Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke Recklinghausen	100,—	„
Beamte und Angestellte des Amtes Recklinghausen	143 34	„
Schützengilde Disteln	100,—	„
Gladigau Recklinghausen	14,15	„
Krötz Georg Suderwich	5,—	„
Vaterländischer Frauen-Verein Erkenschwick	250,—	„
Aus der Sammelbüchse der Ortschaft Ehiel	36,—	„
Kraus, Heinrich Lenkerbeck	10,—	„
Zweigverein vom Roten Kreuz Ahaus	1186,20	„
Amtskasse Wulfen i. W.	168,58	„
Königliches Landratsamt Altena	2500,—	„
Landrat Rauck, Iserlohn	947 55	„
Kreisstelle vom Roten Kreuz Soest	5315,58	„
Ortsverein vom Roten Kreuz Witten	440,—	„
Amt Gemen	516,71	„
Eisenbahnbedienstete in Belgien	430,—	„
Bahnmeisterei 78 Westhofen	43,—	„
Kreisverein vom Roten Kreuz Beckum	154,68	„
Kriegshilfsverein Landkreis Bielefeld	3000,—	„
Rote Kreuzsammlung Herne	126,47	„
Kreisstelle vom Roten Kreuz Lippstadt	3000,—	„
Amt Reuxel	111,64	„
Sammelstelle Diotho (Kreis Herford)	1000,—	„
Gemeinde Neubeckum	300,—	„
Zweigverein Altena i. W.	4001 36	„
Rotes Kreuz Landkreis Bochum	7000,—	„
Rotes Kreuz Landkreis Bochum	13 000,—	„
Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins Ewing	50,—	„
Buchhalterei-Assistent Lammers Münster i. W.	20,—	„
Amt Anholt	80,—	„
Zweigverein vom Roten Kreuz Buer i. W.	2500,—	„
Stadt Oelde	500,—	„
Gemeinde Stromberg	200,—	„
Gemeinde Ennigerloh	400,—	„
Gemeinde Neubeckum	300,—	„
Witwe Reviererin Knumbruch Höxter	500,—	„
Amt Laer (Bezirk Münster i. W.)	50,—	„
Amt Diotho	198,66	„
E. Markus, Schuhwarenhaus Münster 100 Paar Lazarettschlappen		
Hannoversche Keksfabrik 4 Kisten Keks		
Zweigverein vom Roten Kreuz Hagen-Land	1500,—	„
Ortsverein vom Roten Kreuz Lippstadt	2500,—	„
Gutsbesitzer Blume Overdrokshof	11,35	„
Kirchspielgemeinde Büderich i. W.	300,—	„
Kreisverein Warendorf	1000,—	„
Gemeinde Waldorf	1000,—	„
Sauerländer Zeitung, R. Kindler, Brilon	15,15	„
Geflügelzuchtverein Eslohe u. Schmallenberg	81,—	„
Amt Bommern	638,98	„
Amt Borle	187,80	„
Roter Kreuz-Zweigverein Ahaus	500,—	„
Liebesgabensammelstelle Rotes Kreuz Rödinghausen	150,—	„
Biochemischer Verein Baldorf	50,—	„
Oberbaurat Clause, Münster i. W.	30,—	„
Unteroffiziere Feld-Art.-Reg. 22	53,—	„
Gerichtsgefängnis am Neuplatz (von mehreren Strafgefangenen)	43,—	„
Zweigverein vom Roten Kreuz Warendorf	180,—	„
Kommunalkasse Schildesche	3,—	„
Kreisstelle vom Roten Kreuz durch Fabrikbesitzer Buskühl, Halle i. W.	3500,—	„
Rotes Kreuz, Pastor Zemke, Westkilver	295,—	„
Verband unterer Post- und Telegraphen-Beamten Dortmund	500,—	„
Zweigverein vom Roten Kreuz Arnsberg	70,20	„
Wäscherei-Verband Westfalen Münster	100,—	„
Deutsche Schwimmerschaft, Gau V, Bochum	500,—	„
Bürgermeisteramt Rheine	500,—	„
Gemeindekasse Bottrop	200,—	„

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: H. Schmand für den Anzeigenteil: Jos. Wortkötter.
Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns und Goethert in Herne.

Literarisches.

Für die vom hochwürdigsten Episkopat angeordnete Sühneandacht vom 7. bis 10. Januar ist bei Herder in Freiburg ein „Kriegsgebet" erschienen, das, von Koperator Otto Häußler gedichtet, vom Kgl. Musikdirektor Johannes Diebold vertont, sowohl für einstimmigen Volksgesang mit Orgel- oder Harmoniumbegleitung als für vierstimmigen gemischten Chor verwendet werden kann. Preis der Partitur für beide Fassungen 10 Pfg.; Singstimme für Volksgesang 4 Pfg. (100 Stück 3 Mk.) Einzelstimmen für den gemischten Chor werden nicht ausgegeben.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.



Auf Russlands Felde schwer und müde,
Sank hin Dein Haupt zur ewigen Ruh.
Fürs Vaterland gabs Du Dein Leben,
Schlaf wohl Du tapfrer Streiter Du.
Nun ruhest Du in fremder Erde,
Doch furchtbar, ach, ist unser Schmerz,
Dass wir Dich nicht mehr sehen werden,
Das ist zu hart für unser Herz.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 16. Dezember 1914 bei Skoschwen (Russland) unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager

Musketier

Franz Heinrichs

im blühenden Alter von 28 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Franz Heinrichs, Schreinermeister.

Das Seelenamt ist Dienstag morgen 7¾ Uhr in der St. Bonifatiuskirche.

Bier-Restaurant u. Café „Zum Mäserbräu"
Inh.: Emil Peter.
Empfehle: täglich frische Torten, Kaffeegebäck, Berliner Ballen.
Angenehmer Aufenthalt für Familien und Gesellschaften. Nachm. 4 Uhr: **KONZERT.**

Sayn & Hüls
Herne, Bahnhofstr. 117
Telefon 843.
Linoleum, Teppiche, Läufer u. Vorlagen. Bohnerwachs.

Leder
Schäfte und Bedarfsartikel äusserst preiswert.
H. Bröker,
Bahnhofstrasse 117.
4343

Reparaturen
an **Nähmaschinen, Fahrrädern, Sprechmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen** werden sachgemäß, prompt und billig ausgeführt bei
R. Neumann, Herne,
v. d. Heydtstrasse 1, Tel. 1028.

Nachtrag I

zum Statut der „Allgemeinen Ortskrankenkasse Herne",

wie solcher durch Beschluß der außerordentlichen Ausschußsitzung vom 11. Juli 1914 genehmigt ist.

§ 19 Abs. 1 erhält folgende Fassung:

Die baren Leistungen der Kasse werden nach einem Grundlohn bemessen, als solcher gilt der durchschnittliche Tagesentgelt der Kassenmitglieder bis 6 Mark für den Arbeitstag.

Für die Festsetzung des Grundlohnes werden die Kassenmitglieder in 5 Klassen geteilt.

1. Stufe:
a) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag weniger als 60 Pfg. beträgt einschl. der ohne Entgelt beschäftigten Lehrlinge;
b) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 60 Pfg. bis einschließlich 1,16 Mark beträgt.

2. Stufe:
a) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 1,17 Mark bis einschl. 1,50 Mark beträgt;
b) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 1,51 Mark bis einschl. 1,83 Mark beträgt.

3. Stufe:
a) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 1,84 Mark bis einschließl. 2,34 Mark beträgt;
b) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 2,35 Mark bis einschl. 2,83 Mark beträgt.

4. Stufe:
a) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 2,84 Mark bis einschl. 3,34 Mark beträgt;
b) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 3,35 Mark bis einschl. 3,83 Mark beträgt.

5. Stufe:
a) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 3,84 Mark bis einschl. 4,50 Mark beträgt;
b) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 4,51 Mark bis einschließlich 5,50 Mark beträgt;
c) Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag über 5,50 Mark beträgt.

Der durchschnittliche Tagesentgelt beträgt:

für die 1. Stufe:	a)	0,50 Mk.
	b)	0,90 Mk.
für die 2. Stufe:	a)	1,30 Mk.
	b)	1,70 Mk.
für die 3. Stufe:	a)	2,10 Mk.
	b)	2,60 Mk.
für die 4. Stufe:	a)	3,10 Mk.
	b)	3,60 Mk.
für die 5. Stufe:	a)	4,20 Mk.
	b)	5,00 Mk.
	c)	6,00 Mk.

Der Grundlohn wird im § 19 II von Mark 5,— in Mark 6,— geändert.

§ 20, Abs. 1 Ziffer 2 erhält folgende Fassung:

2. Krankengeld in Höhe von 60 Prozent des Grundlohnes für jeden Arbeitstag, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht; es wird vom vierten Krankheitstage, wenn aber die Arbeitsunfähigkeit erst später eintritt, vom Tage ihres Eintritts an gewährt, dauert die Arbeitsunfähigkeit länger als 14 Tage, so wird das Krankengeld vom ersten Tage an gezahlt.

II. Bei Krankheiten, die durch Betriebsunfall verursacht sind, wird das Krankengeld schon vom ersten Tage der Arbeitsunfähigkeit an gewährt.

Das Krankengeld beträgt demnach:

für die 1. Stufe:	a)	0,30 Mk.
	b)	0,54 „
für die 2. Stufe:	a)	0,78 „
	b)	1,02 „
für die 3. Stufe:	a	1,26 „
	b)	1,56 „
für die 4. Stufe:	a)	1,86 „
	b)	2,16 „
für die 5. Stufe:	a)	2,52 „
	b)	3,00 „
	c)	3,60 „

Streichung des § 21 Ziffer 5.

Der § 21 Ziffer 5 wird gestrichen.

§ 22 erhält folgenden Zusatz:

Versicherten, für die kein Hausgeld zu zahlen ist, wird neben der Krankenhauspflege ein Krankengeld in Höhe von 10% des Grundlohnes gewährt. — Dieses Krankengeld, auch Ledigen-Unterstützung genannt, gilt als Mehrleistung und beträgt demnach:

für die 1. Stufe:	a)	5 Pfg.
	b)	9 „
für die 2. Stufe:	a)	13 „
	b)	17 „
für die 3. Stufe:	a)	21 „
	b)	26 „
für die 4. Stufe:	a)	31 „
	b)	36 „
für die 5. Stufe:	a)	42 „
	b)	50 „
	c)	60 „

Dieser Betrag wird bei der Entlassung ausbezahlt, dauert die Pflegezeit jedoch länger als vier Wochen, so geschieht die Zahlung auf Wunsch in vierwöchentlichen Teilen.

§ 25 wird gestrichen und erhält folgende Fassung:

Die Leistung der Kasse wird nicht gekürzt, wenn ein Versicherter gleichzeitig Krankengeld aus einer anderen Versicherung erhält.

§ 27 Abs. 1 erhält folgende Fassung:

Als Sterbegeld wird beim Tode eines Mitgliedes das Vierzigfache des Grundlohnes (§ 19) gezahlt.

§ 28 erhält folgende Fassung:

1. An die mit Mitgliedern ständig in häuslicher Gemeinschaft lebenden, im Kassenbezirk oder in den unmittelbar angrenzenden Gemeinden wohnenden und nachweislich ganz oder überwiegend aus dem Arbeitsverdienste des Mitgliedes zu unterhaltenden, versicherungsfreien Familienangehörigen wird gewährt:

1. Krankenpflege nach § 20 Nr. 1, ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, höchstens jedoch für 13 Wochen, sowie einen Zuschuß bis Mk 10,— für notwendige ärztliche Geburtshilfe; — als solche Familienmitglieder gelten:

1. Ehegatten, usw.

§ 38 Ziffer II erhält nachstehenden Zusatz:

„Im Uebrigen regelt die Krankenordnung die Auszahlung des Krankengeldes."

Abänderung des § 42.

1. Die Kassenbeiträge werden auf 3,6% des im § 19 festgesetzten Grundlohnes festgesetzt und für jeden Arbeitstag berechnet. Sie betragen:

für die 1. Stufe:	a)	1,8 Pfg.
	b)	3,24 „
für die 2. Stufe:	a)	4,68 „
	b)	6,12 „
für die 3. Stufe:	a)	7,56 „
	b)	9,36 „
für die 4. Stufe:	a)	11,16 „
	b)	12,96 „
für die 5. Stufe:	a)	15,12 „
	b)	18,0 „
	c)	21,6 „

§ 4 erhält folgende Fassung:

Alle Bekanntmachungen, welche die Kasse betreffen usw. werden durch die „Herner Zeitung", den „Herner Anzeiger" und das „Bochumer Volksblatt" erlassen.

Herne, den 13. Juli 1914.

Der Kassenvorstand.

Genehmigt.
Dortmund, den 21. Dezember 1914.

Königliches Oberversicherungsamt:
(L. S.) J. V.:
B. L. 251. gez. Schmidt.

Vorstehender Nachtrag tritt mit **1. Januar 1915** in Kraft.

Herne, den 6. Januar 1915.

Der Kassenvorstand.

Ich wohne jetzt Schaeferstr. 10
Dr. May.
Sprechstunden: 9–10½ und 2½–4 Uhr.

Polizeiliche Anordnung.

Nach der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des VII. Armeekorps in Münster vom 27. November 1914 — Abt. Ib Nr. 37895 — ist der Verkauf von Trinkbranntwein jeder Art (also auch von Rum, Kognak, Arrak, Likör und dergl.) in offenen Gefäßen oder in Fässern an Personen, die weder Branntweingroßhändler noch Schankwirte, noch zum Kleinhandel mit Branntwein berechtigt sind, verboten. Der Verkauf in Schankwirtschaften zum sofortigen Genuß auf der Stelle, aber nur gegen Barzahlung, bleibt gestattet. Durch Automaten darf der Verkauf nicht erfolgen.

In verkorkten und außerdem mit Siegel oder Kapsel verschlossenen Flaschen oder Krügen darf Branntwein jeder Art an Nichtkonzessionsberechtigte verkauft werden, wenn der reine Verkaufspreis, einschl. Flasche oder Krug, nach Abzug eines etwaigen Rabattes, für das Liter wenigstens 2,40 Mk. beträgt. Für die Flasche oder Krug dürfen nicht mehr als 5 Pfg. zurückvergütet werden.

Im Anschluß an diese Bekanntmachung ordne ich für den Bezirk der Königlichen Polizeidirektion Bochum vom 1. Januar 1915 ab folgendes an:

1. Der Kleinhandel und jeglicher Ausschank von Trinkbranntwein jeder Art (also auch von Rum, Kognak, Arrak, Likör und dergl.) **ist nur in den Stunden von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags gestattet.**
2. **Es ist verboten,** Trinkbranntwein in größeren **als in den allgemein üblichen 10 Pfenniggläsern** zum Genuß auf der Stelle auszuschänken. Hierzu gehört insbesondere das strengste Verbot des Ausschänkens in **sogenannten Salonbiergläsern, in Bier- oder Wassergläsern,** namentlich aber in **Branntweinflaschen,** wie sie von Branntweintrinkern stets mitgeführt werden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung haben entweder die sofortige Schließung des Lokals oder der Verkaufsstellen durch unmittelbaren polizeilichen Zwang zur Folge, oder sie werden, sofern nicht Bestrafung nach bestehenden Gesetzesbestimmungen erfolgt, auf Grund des § 132 des allgemeinen Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 mit Geldstrafe bis 150 Mark oder 4 Wochen Haft geahndet.

Bochum, den 31. Dezember 1914.
4. Januar 1915.

Der Polizei-Präsident:
J. V.:
Werther, Regierungsassessor.

VII. Armeekorps Münster, den 23. Dez. 1914.
Stellv. Generalkommando
Abt. Ib Nr. 52147.

Bekanntmachung

betreffend die Angehörigen feindlicher Staaten.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird aus Gründen der öffentlichen Sicherheit folgendes angeordnet:

1. Alle Angehörigen feindlicher Staaten (Belgien, England, Frankreich, Japan, Montenegro, Rußland und Serbien), welche sich noch nicht bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes gemeldet haben, müssen das binnen 24 Stunden nachholen.

2. Sie dürfen ohne Genehmigung der Polizeibehörde die Grenze des Gemeindebezirks ihres Aufenthaltsorts auch nicht vorübergehend verlassen.

3. Der Wechsel des Aufenthaltsortes ist nur mit Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos gestattet. Zur Genehmigung des Wechsels innerhalb des Korpsbezirks sind die Regierungspräsidenten eventuell nach Benehmen untereinander ermächtigt.

4. Ist das geschehen, so hat der Ausländer den neuen Aufenthaltsort vor der Abreise der Polizeibehörde anzuzeigen. Er darf die Reise nicht antreten, bevor ihm diese Behörde einen Erlaubnisschein zur Reise ausgestellt hat.

5. Die Reise ist ohne Unterbrechung und auf dem kürzesten Wege auszuführen. Nach der Ankunft hat sofortige Meldung bei der Polizei zu erfolgen.

6. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bestraft.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Gayl.

Veröffentlicht!
Sodingen, den 7. Januar 1915.

Der Amtmann:
Wiethoff.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 397 und 317 der R.-V.-O. wird hiermit bekannt gemacht, **daß die Beiträge bis zur vorschriftsmäßigen schriftlichen Abmeldung fortzuzahlen sind** — d. h. bis zu dem Tage, wo die **Abmeldung mittelst vorgeschriebenem Formular bei der Kasse eingeht.**

Die An- und Abmeldungen, sowie Lohnveränderungsanzeigen sind fortan **nur** durch die hierfür bei der Kasse **unentgeltlich** zu habenden Formulare gültig. Meldungen anderer Art — auch durch die bisherigen An- und Abmeldebücher — sind **ungültig** und gelten als nicht geschehen.

Freiwillige Mitglieder haben die fälligen Beiträge **stets bis zum 15. eines jeden Monats** an die Kasse kostenlos einzuzahlen. (§ 393 R.-V.-O.).

Herne, den 2. Januar 1915. 84

Der Vorstand
der „Allgemeinen Ortskrankenkasse Herne"
und
der „Innungskrankenkasse für Maurer pp. Herne".

Verb. Krieger- und Landwehrverein Herne-Bahnhof.

Sonntag, den 10. Jan., nachmittags 4 Uhr im Vereinslokale Meinhardt:

General-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Rechnungslage von 1914.
4. Erteilung der Entlastung.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes.
6. Ergänzungswahl des Offizierkorps.
7. Wahl von 2 Rechnungsprüfern für 1915.
8. Kaisersgeburtstagsfeier betr.
9. Beschlußfassung über Familienunterstützung.
10. Verschiedenes.

86 **Der Vorstand.**

Garde-Verein,
Herne.

Am Sonntag, den 10. Januar 1915, abends 6 Uhr, findet im Vereinslokal (Hotel Sassenhoff) zu Herne die

General-Versammlung

statt. 77

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Kaisers Geburtstagsfeier betr.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Guterhaltener, leichter
Bäckerwagen,
abnehmbar, zu verkaufen. (22
Silki, Roonstraße 50.

Mehrere gebrauchte
Gaslampen
zu kaufen gesucht.
Offert. unter **K. L. 6742** an die Geschäftsstelle des Herrn. Anz.

Als 31
Hausschlächter
Spezialität: sämtliche Wurstwaren empfiehlt sich
C. Wagner,
Mont-Cenisstr. 33.

Selbständig arbeitender
Bäcker
verheiratet, sucht Stellung für sofort ev. auch später.
Schriftl. Angebote u. **C. B. 5** an die Geschäftsst. d. Herner Anz.

Suche für sofort für dauernde Beschäftigung mehrere 80
Maurer
Hermann Postert Baugeschäft, Herne, Jobststraße 32.
Arbeitsstelle Schleuse 7.

Zum sofortigen Eintritt werden **noch mehrere**
Dreher, Schlosser und Hülfsarbeiter
gesucht. (26
H. Flottmann & Comp

Suche für sofort einen properen, ehrlichen 68
Jungen
zum Brotfahren und für leichte Arbeit.
Bäckerei **Heinrich Müller,** Sodingen, Kaiser Wilhelmstr. 7.

Tüchtiges 85
Morgenmädchen
gesucht.
H. Greve, Bahnhofstraße 70.

Suche für sofort ein fleißiges, williges 81
Lehrmädchen
aus achtbarer Familie.
Max Weinberg,
Manufaktur.

Damen
können gegen mäßige Vergütung unter fachmännischer Leitung ihre **eigene Garderobe** anfertigen 38
(nachmittags).
Herner Zuschneideschule
Mathilde Böger,
Bahnhofstraße 29, 1. Etg.

3-Zimmer-Wohnung
in einem Hinterhause an der Bahnhofstr. wegzugshalber zum 1. Februar an nur kleine Familie zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

II. Etage
6 Zimmer zum 1. April zu vermieten. 35
A. Grüne,
Bahnhofstr. 9c.

Moderne abgeschlossene
Etage
von 4 Zimmern und kompl. Badezimmer, elektr. Licht, Gas, mit allen Bequemlichkeiten ist zum 1. April zu vermieten.
Restaurant Gertrudenhof,
Franz Jakob Bernicken. 2

Abgeschl. Etage
4 Zimmer, Baderaum nebst allem Zubehör an kleine Familie per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen 5484
G. Jansen, Kaiserstr. 16.

In meinem Hause **Bochumerstraße Nr. 41** ist die
1. Etage
bestehend aus 5 Zimmern, sowie 1 Mansardenzimmer, 2 Kellerräumen, (Waschküche Bleiche und Trockenboden gemeinschaftlich) sowie kleinem Gemüsegarten zum 1. April 1915 fortzugshalber anderweitig zu vermieten. Preis **625** Mk. fürs Jahr.
Desgleichen eine **ebensolche Wohnung** und Zubehör im Hause **Bochumerstr. Nr. 39, 2. Etage.** Preis 600 Mk. fürs Jahr. 6679
Jean Vogel.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten.
Peter Olivier,
6 Herne II, Bismarckstr. 99

Börnig.
In dem Hause Kirchstr. 110 sind 2 abgeschlossene
6-Zimmer-Wohnungen
parterre und 2. Etage, mit Stall und Gartenland, im ganzen oder geteilt zum 1. April zu vermieten.
Näheres dortselbst parterre. 25

Wohnungen
mit Keller und Stall und etwas Gartenland zu vermieten.
Näheres 40
Gräffstraße 23.

Eine schöne 49
3 Zimmerwohnung
zum 1. April zu vermieten.
Hermann Fischer,
Hohenestraße 20.

Es sind zu vermieten:
per sofort oder später
Wilhelmstr. 40, 3. Etage, 2 Zimmer.
Schulstraße 25, 3. Etage, 2 Zimmer.
Bahnhofstraße 12, 2. Etage, 4 Zimmer u. 1 Mansarde.
Ladenlokal v. d. Heydtstr. 38 mit vollständiger Geschäftseinrichtung.
Per 1. April:
v. d. Heydtstr. 12, 2. Etage, 4 Zimmer.
Bismarckstr. 26, 1. Etage, 4 Zimmer und 1 Badezimmer.
Bismarckstr. 28a, 2. Etage, 3 Zimmer.
Bismarckstr. 30, Parterre, 3 Zimmer.
Bismarckstraße 30, 2. Etage, 2 Zimmer. 55
C. Sickmeyer, Bahnhofstraße 15, 1. Etage.

Hübsche, abgeschlossene 4
1. Etagenwohnung
von 5 Zimmern, zum 1. April 1915 zu vermieten.
Heinrich Goos, Siepenstr. 3.

Abgeschlossene
Wohnungen
von 3 und 4 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 61
Herne, Bachstr. 3.

Schöne 60
Wohnung
von 3 Zimmern an ruhige Leute per 1. April zu vermieten, ebenfalls Scharnhorststr. 15 eine
3-Zimmerwohnung
Zu erfragen **Schulstr. 51,** 1. Etage.

Eine 9
Wohnung
von 3 Zimmern sofort zu vermieten.
Wilh. Thöne,
Bochumerstr. 87.

Eine 62
Wohnung,
1. Etage, auf sofort oder zum 1. April zu vermieten.
Binckestr. 11.

Im Hause Bahnhofstr. 99 sind zwei
3 Zimmer-Wohnungen
und zwar eine zum 1. Februar und die andere zum 1. April d. Js. zu vermieten.
Näheres im **Rathaus, Grundsteueramt,** Zimmer Nr. 109.

3 Zimmer
der 3. Etage an nur ruhige, kleine Familie zu vermieten. 58
Binckestr. 17.

Für anständigen, jungen Mann ist zum **Mitbewohnen** ein
Zimmer
mit voller Pension frei.
Herne, Marienstraße 6, 87 1. Etage links.

Besser 6757
möbl. Zimmer
und ein einfaches Zimmer zu vermieten.
Neustraße 10, 1. Etage.

Einfach 59
möbl. Zimmer
sofort zu vermieten.
Bahnhofstr. 68.

Freundl. möbl. 14
Zimmer
sofort an Herrn oder Dame zu vermieten evtl. mit Pension.
G. Behm,
Rosenstr. 11, 2. Etg., l.

Ordentliche Leute erhalten
Logis
direkt bei der Zeche Shamrock. 34 erfragen 78
Hiberniastraße 43.

Eine gutgehende 64
Tageswirtschaft
sofort oder zum 1. Februar auf Wunsch mit Bieraufschlag zu vermieten. Kleine Kaution erforderlich. Pole nicht ausgeschl.
Johann Sanders,
Bachstraße 7, 4. Etg.

Eine grosse Ersparnis
erzielen Sie, wenn Sie nur noch **Niehagens** gemahlene **Kaffee-Ersatz-Mischung, Pfd. 90 Pfg.,** gebrauchen. 1 Esslöffel voll erzielt 8–10 Tassen aromatischen kräftigen Kaffee, welche nicht ganz 2 Pfg. kosten. — Versuchen Sie diese hochfeine Mischung bitte. — Täglich frisch gebrannt und gemahlen.
A. Niehage,
Kaffee-Rösterei, Bahnhofstr. 47.
Kolonialw. :: Spirituosen.